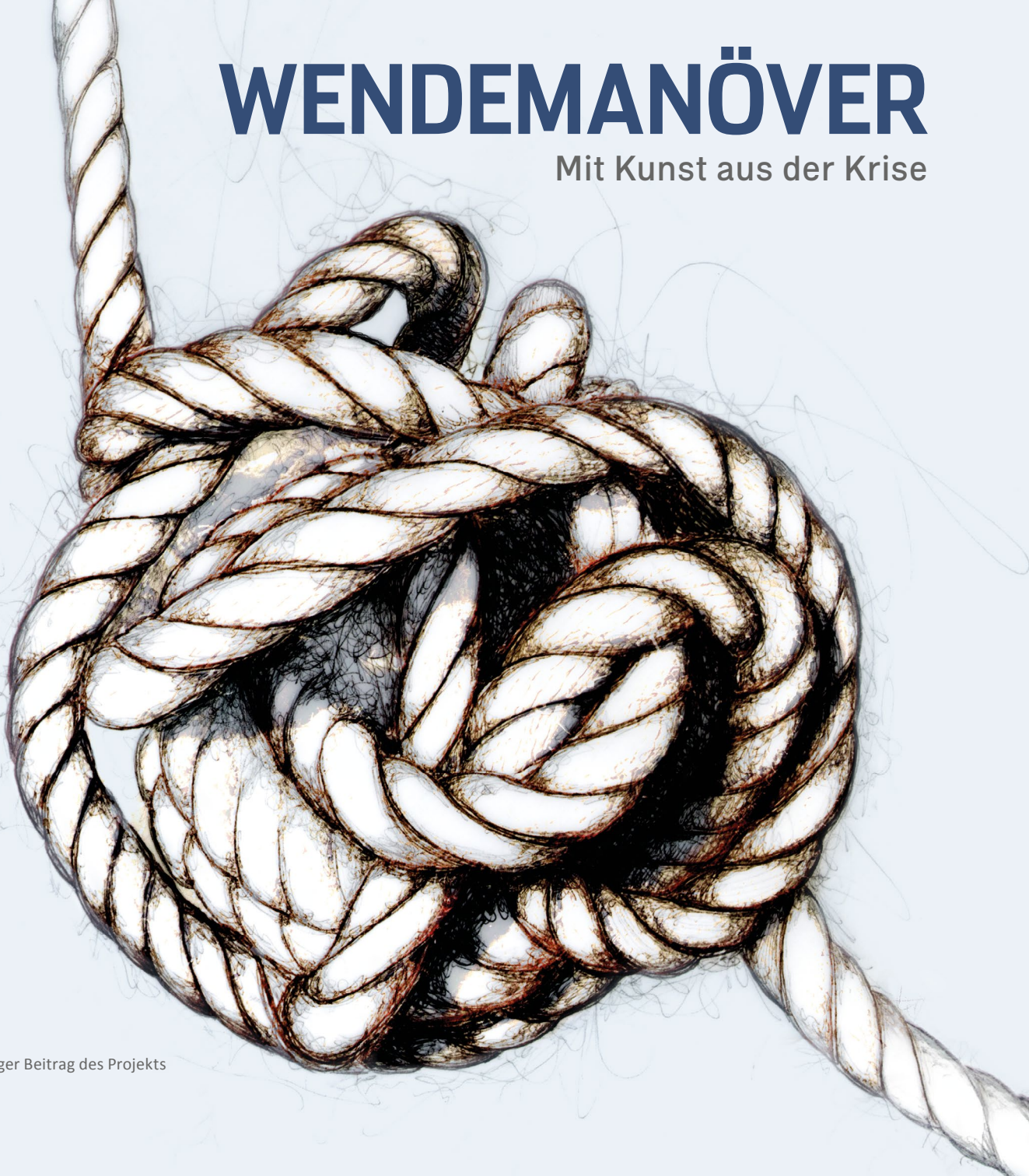


WENDEMANÖVER

Mit Kunst aus der Krise



Der Hamburger Beitrag des Projekts



Ausstellung im WÄLDERHAUS in Hamburg virtuell zu besuchen unter

Impressum:

Herausgeberin: Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Landesverband Hamburg e.V.

Redaktion: Caroline Bartels, SDW, Projekt: RENN.nord

Texte und Fotos: Pauline Mariella Emily Sophie Willrodt

Gestaltung und Illustrationen: Julia Wachsmuth

Mai 2021



Liebe Leserinnen, liebe Leser,



WENDEMANÖVER beschäftigt sich mit der Rolle der Kunst in transformierenden Krisen.



Brauchen wir Kunst für die Transformation unserer Gesellschaft? Wie hilft sie dabei, neue Verknüpfungen zu schaffen und dadurch Impulse zu bewirken?



Durch persönliche Gespräche und eine gemeinschaftliche Ausstellung mit KünstlerInnen sucht das Projekt Antworten auf diese Fragen.



Das Magazin behandelt Krisen unserer Zeit wie den Klimawandel, Ressourcenausbeutung, Pandemien und Rassismus und legt dar, wie Kunst diese aufgreift und zum Umdenken anregt. Gespräche und Kunstwerke, die im Rahmen dieses Projekts geführt wurden und ausgestellt werden, nehmen Bezug auf die 17 Ziele für eine Nachhaltige Entwicklung – die Agenda der Vereinten Nationen, um bis 2030 eine bessere Welt für heutige und alle zukünftigen Generationen zu schaffen.



Die Kunstwerke sind in einer virtuellen Tour zu sehen. Die Gemeinschaftsausstellung nationaler und internationaler Kunschtchaffender ist geprägt durch universelle Techniken und Stilrichtungen.



Das WÄLDERHAUS der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Landesverband Hamburg e.V. (SDW) ist Ausstellungsort. Der Naturschutzverein ist Konsortialführer des norddeutschen Netzwerkes RENN.nord.



RENN.nord fördert die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele (englisch: Sustainable Development Goals, kurz: SDGs) auf lokaler Ebene in Norddeutschland. Das Projekt wurde unterstützt von Viva Con Agua Arts – einem Social Business des



gemeinnützigen Vereins Viva Con Agua, das durch Kunstprojekte Einnahmen für globale Trinkwasserprojekte generiert.

WENDEMANÖVER ist der Hamburger Beitrag des länderübergreifenden Projekts SEGEL SETZEN /20/21, in dessen Rahmen RENN.nord mit AkteurInnen aus Wirtschaft, Sozialem, Kultur und Zivilgesellschaft in den norddeutschen Bundesländern über transformative Impulse durch Krisen ins Gespräch gegangen ist.

In der aktuellen Pandemie, die dem Kultursektor fundamental Existenzgrundlagen nimmt, ist es ein besonderes Anliegen, Kunschtchaffenden zuzuhören und sie zu unterstützen. RENN.nord dankt allen Beteiligten, die zur Realisierung des Projekts unter aktuellen Einschränkungen beigetragen haben.


Die Dringlichkeit der Resilienz unserer Gesellschaft wird durch die Auswirkungen des Coronavirus, das Änderungen unweigerlich erzwingt, offensichtlich. Doch schafft die aktuelle Pandemie nicht nur Veränderungen, deren wir uns annehmen müssen, sondern auch solche, die wir – vielleicht auch unerwartet – beibehalten wollen. Welche Impulse nehmen Sie persönlich für sich mit? Das Magazin schafft dafür Inspirationen.

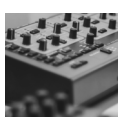
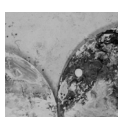
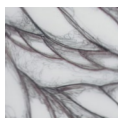
Lassen Sie die Texte und Bilder auf sich wirken. Entdecken Sie neue Sichtweisen oder finden Sie verbindende Gedanken.




Caroline Bartels
RENN.nord – Hamburg




Barbara Makowka
SDW-Geschäftsführung



4

Editorial

8

Einleitung

Über die transformierende Wirkung der Kunst in Krisen und was sie dafür braucht

12

Alexa Rasch

Aus Umweltverschmutzung und Rücksichtslosigkeit wird plötzlich etwas Schönes

16

Robert Richter

Gemalte Metaphern moderner Probleme: Wie Ästhetik und Ironie Leichtigkeit verleihen

20

Ulla Kutter

Der maßlose Konsum einer Gesellschaft – Sie braucht Spiegel für Veränderungen

24

Oliver Leo

Neue Kanäle für moderne Avatare? Was Technologie mit sich bringt

28

Hanna Marc

Mitgefühl ohne Sprachbarrieren: Visuelles kommt bei allen an

32

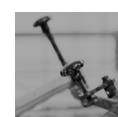
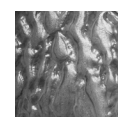
Philippa Jasper

Räume für Identifikation und Reflexion

36

Rommy González & Marcos Meza

Die eine eindeutig und verstanden, die andere individuell und gefühlt: Wissenschaft und Kunst



40

Jule Lucia Companie

Weltschmerz schön verpackt

44

Verena Kandler

Eine unabhängige RichterIn mit Intuition – Kunst als Instanz

48

Gloria Stelljes

Emotion, Motivation, Transformation – Wie Gefühle ins Handeln leiten

52

Studio Offbeat

Eine Symbiose der Sektoren: Impulse für eine ökologisch wertvolle Baukunst

56

Martina Liebig

Act now! Dafür braucht es Dialog und Reflexion

60

Studio IA

Transformation statt Goldregen: Wie sich Werte ändern können

64

Michael Charbonnier

Die, die übers Denken verstehen, sind mehr als überversorgt

68

Nachwort

Eine schreibene Künstlerin zieht Resümee

70

RENN.nord

WENDEMANÖVER

Mit Kunst aus der Krise

„Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele.“

Pablo Picasso

Von einem Reinwaschen des staubigen Alltags durch die Kunst kann momentan jedoch kaum die Rede sein.

2021 – eine Momentaufnahme: Geschlossene Museen, leere Konzertsäle, besucherlose Galerien und Theater.

Die Kunst hat es momentan nicht leicht – Kunstschaffende ebenso wenig. Auch sie sind Betroffene der Pandemie und ihrer Auswirkungen, Thema in vielen Diskussionsrunden und Sujet einer Debatte um die sogenannte Systemrelevanz.

Was bedeutet die Kunst für unsere Gesellschaft? Wo liegt ihr Stellenwert, ihre Aufgabe innerhalb dieser Krise?

Derzeit wird – berechtigterweise – vor allem über die (finanziellen) Einschränkungen von Kunst und Kultur gesprochen. Dabei wird außer Acht gelassen, was die Kunst leistet, beziehungsweise was sie für die Gesellschaft leisten könnte, wenn man sie ließe, und das – dies sei an dieser Stelle bereits vorweggenommen – ist eine Menge.

Trotz Bemühungen der Politik, finanzielle Unterstützung bereitzustellen, gaben in einer Umfrage der Initiative Alarmstufe Rot, einem Bündnis der einflussreichs-

ten Initiativen und Verbände der deutschen Veranstaltungswirtschaft, das sich 2020 zusammentat, 23 Prozent der Kultur- und Kunstschaffenden Mitte Dezember 2020 an, faktisch insolvent zu sein, weil Förderungen zu spät eintrafen oder nicht umfassend genug waren. Die Kunst- und Kulturbranche verzeichnet im Durchschnitt Einkommenseinbrüche von über 75 Prozent.

Arne Vogler, Managing Director von Viva con Agua Arts, bestätigt diese Aussage in unserem Interview über die transformierende Rolle der Kunst in Krisen und ihre momentane Situation.

„KünstlerInnen, die sich 2019 oder 2020 selbstständig gemacht haben, egal ob MusikerInnen oder MalerInnen, müssen aufgrund der Pandemie vor allem Auftragsarbeiten annehmen, um sich über Wasser zu halten. Sie sind vor der Krise auf das Dreimeterbrett geklettert – als sie oben standen, hat jemand das Wasser im Becken abgelassen. Jetzt müssen sie trotzdem springen. Das tut weh. Auch viele etablierte KünstlerInnen können es sich nicht mehr leisten, eigene Kunst zu kreieren, sondern müssen Auftragsarbeiten annehmen, in denen sie nicht so frei sind, wie sie gern wären, um ihren Kühlschrank vollzukriegen.“ Picasso beschrieb diesen Zustand im 20. Jahrhundert mit den

Worten: „Ein Maler ist ein Mann, der das malt, was er verkauft. Ein Künstler dagegen ist ein Mann, der das verkauft, was er malt.“

Werden nun aus KünstlerInnen MalerInnen? Verwandelt sich die Kreativszene in eine Dienstleistungsbranche? Arne ergänzt seine Aussage:

„Was die Kunstschaffenden wirklich brauchen, ist Geld, Anerkennung und Raum, in dem sie wirken und Impulse als Spiegel der Gesellschaft senden können, denn das ist eine der Kernaufgaben der Kunst.“

Das Projekt WENDEMANÖVER gebe den Kunstschaffenden diesen Raum und liefere ihnen Gehör. Dafür sei er sehr dankbar, sagt Arne, deshalb habe er das Projekt gern mit einem KünstlerInnen-Aufruf in ihren Netzwerken unterstützt.

Menschen aus unserer Gesellschaft ein Sprachrohr geben, zuhören ohne zu urteilen, Bedürfnisse und Impulse für Veränderungen aufgreifen und in die weitere Arbeit einfließen lassen. Dies sei die Idee hinter dem von RENN.nord initiierten Projekt SEGELSETZEN/20/21.

Cordula Wellmann, Leitung des norddeutschen Netzwerkes, erklärt: „Gemeinsam mit unseren PartnerInnen in den norddeutschen Bundesländern schenken wir Menschen unserer Gesellschaft Gehör, welche Erfahrungen sie in der Coronakrise besonders beeinflussen. Daraus entspringen Möglichkeiten für Veränderungen zu mehr Nachhaltigkeit. In Bremen der Wirtschaft, in Niedersachsen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in Mecklenburg-Vorpommern Menschen aus ländlichen Regionen, in Schleswig-Holstein außerschulischen Lernorten, in Hamburg Kunstschaffenden.“

Über den Hamburger Beitrag WENDEMANÖVER ergänzt Caroline Bartels, Projektverantwortliche: „Die aktuelle Pandemie gab den Impuls für das gemeinsame Projekt, doch sind Rassismus, Klimawandel und Ressourcenausbeutung ebenso Krisen, mit denen wir uns in Hamburg auseinandersetzen wollten.“ Über die Ziele und Beweggründe erklärt sie: „In einer Zeit, die geprägt ist durch Isolation und Auftragseinbrüche, ist es uns ein Anliegen gewesen, eine gemeinschaftliche Ausstellung mit KünstlerInnen zu realisieren. Kunst ist eine der tragenden Säulen für eine nachhaltige Entwicklung.“

In Gesprächen mit 14 Kunstschaffenden, die sich im Rahmen eines öffentlichen Aufrufs bewarben, fragte

RENN.nord nach: Welchen Beitrag leistet der Kunstsektor für unsere Transformation? Was fehlt ihm, um nachhaltig wirken zu können?

Transformation bedeutet für Arne, eine Veränderung herbeizuführen oder zu unterstützen – möglichst hin zum Positiven. Doch wie kann die Kunst dies leisten? Krisen ermöglichen Impulse und Chancen auf inneres Wachstum, aber auch Wandel, Fortschritt und Umstrukturierungen im Außen.

Die Kunstwerke der Ausstellung sind technisch und inhaltlich sehr divers. Doch nehmen sie gemeinsam Bezug auf die Ziele für eine Nachhaltige Entwicklung (englisch: Sustainable Development Goals, kurz: SDGs) und die Krisen dieser Zeit. Sie zeigen nicht nur die bestehenden Missstände auf, sondern liefern Impulse, wie wir Menschen aus diesen Missständen konstruktive Konsequenzen für unser Zusammenleben ableiten können. So entsteht ein breit gefächelter Einblick in den Status quo der Gesellschaft und in das, was die Menschen bewegt.

„Der Vorteil von Kunst im Gegensatz zu Wissenschaft ist, dass sie nicht durch den Kopf muss, um die Message zu überbringen.“

Denn Kunst, so Arne weiter, sei emotional erfahrbar, das sei ihr großer Vorteil. Sie könne die Menschen auf einer ganz anderen Ebene abholen. Ein Paradebeispiel dafür, wie die Kunst eine gesellschaftliche Transformation un-

terstützt habe, sei die schwarze Faust der afroamerikanischen Bewegung Black Lives Matter. Eine Illustration, die stellvertretend für den Inhalt der Bewegung stehe und ihre mediale Aufmerksamkeit deutlich erhöht habe. Aber auch EinzelkünstlerInnen wie zum Beispiel Banksy nutzen ihre Reichweite, um kritisch zu Themen in der Gesellschaft Stellung zu beziehen und somit eine Transformation im Bewusstsein der Menschen hervorzurufen.

Kunst könne deswegen mehr sein als Luxus oder Freizeit, wie sie in den vorherrschenden Diskussionen um ihre Systemrelevanz häufig betitelt werde.

Doch die Kategorie „Systemrelevanz“ stelle nicht infrage, ob das zugrundeliegende System erhaltenswert sei oder nicht, sondern setze dies unreflektiert voraus, schreibt der Journalist Luca di Blasi in einem Artikel für Zeit Online am 11. April 2020.

Würde man im Umkehrschluss die transformierende Kraft der Kunst als systemrelevant einordnen, müssten wir uns darauf gefasst machen, dass sich die Werte innerhalb unseres bestehenden Systems verändern könnten. Doch wollen wir das? Wollen wir zulassen, dass die Kunst ihren Finger in die Wunden der Gesellschaft legt und Menschen zur Veränderung oder gar zum Umdenken bestehender Wertesysteme motiviert?

Luisa Neubauer, Deutschlands bekannteste Fridays-for-Future-Aktivistin, würde diese Fragen wohl mit ja beantworten. So gab sie in einem Videointerview auf

Spiegel Online am 22.1.2021 zu bedenken, dass die Gesellschaft nicht darin geübt sei, mehrere Krisen gleichzeitig zu bewältigen. Dies sei in einer Zeit der multiplen Krisen, von denen viele hinter der Aktualität der Pandemie im Bewusstsein der Menschen hintenüberfielen, jedoch schwerwiegend und problematisch. Daher brauche es einen systemischen Wandel und ein transformatives Umdenken der Menschen, um überhaupt die Chance zu schaffen, mehrere Krisen gleichzeitig eindämmen, transformieren oder bewältigen zu können.

Die Politik hätte, wäre sie an einer Kooperation interessiert, schon längst das Potenzial der Kunst erkennen und ihr einen Auftrag erteilen können, um die Agenda der Vereinten Nationen umzusetzen, bis 2030 eine bessere Welt für heutige und alle zukünftigen Generationen zu schaffen – darin sind sich viele der beteiligten KünstlerInnen einig.

Viva con Agua Arts, einem Sozialunternehmen des gemeinnützigen Vereins Viva con Agua, der Kulturprojekte veranstaltet, um Geld für globale Trinkwasserprojekte zu generieren, seien direkte Aufträge seitens der Politik an die Kunstszenen jedoch nicht bekannt. Es seien eher Organisationen und Initiativen, die, durch Fördertöpfe befähigt, für eine Zusammenarbeit auf sie zukommen, erzählt Arne.

Doch die Kunst kann mehr als kritisch zu sein: Sie verbindet Menschen, schenkt Hoffnung, Zuversicht und Inspiration. Sie verknüpft Gefühle mit Gedanken, löst

Erinnerungen an Geschehenes aus, spendet Trost. Sie ist somit Seelenfutter für den inneren Kühlschrank – und das ist in unserer säkularen Gesellschaft gerade in Krisenzeiten von enormer Wichtigkeit.

Der Hamburger Senator für Kultur und Medien, Carsten Brosda, stellt daher in einem Gastbeitrag in der Onlineausgabe der „Zeit“ am 02.11.2020 fest: „(...) Bürgerinnen und Bürger suchen längst nicht mehr nur in Kirchen, Moscheen oder Synagogen nach Sinn und Trost, sondern auch in jenen Kulturräumen, die jetzt (...) wieder geschlossen sind.“ Setze man die Gemeinsamkeiten zwischen Kultus und Kultur und ihre Funktion als Hoffnungsspenden in Relation, sei „der Maßstab für den Gottesdienst dann nämlich das Theater.“

Ermöglicht die Pandemie letztlich eine Debatte über den Stellenwert der Kunst und transformiert ihr Ansehen, sodass sie ihr Potenzial als Spiegel, Impulsgeberin und Trostspenderin der Gesellschaft entfalten kann? Wir werden sehen.

Die kommenden Seiten handeln von den persönlichen Gesprächen mit den KünstlerInnen. Darüber, was sie antreibt, was sie umtreibt, über ihre Situation und über ihr Wirken in der Gesellschaft.

Ihre Aussagen und Werke verweben sich in dieser Ausstellung und diesem Magazin wie einzelne Knoten in einem Makramee-Schmuckstück: Gemeinsam erschaffen sie etwas größeres Ganzes mit mehr Wirkkraft.

Alexa Rasch



Jeden Tag werden – laut einem Bericht der Weltgesundheitsorganisation (WHO) – weltweit 15 Milliarden Zigaretten pro Tag verkauft. Davon finden 10 Milliarden ihr Ende auf der Erde und nicht in Mülleimern, obwohl sie genau genommen sogar Sondermüll sind. Gerade wer in Ballungszentren offenen Auges durch die Straßen läuft, sieht das Ergebnis:

Kippen schmiegen sich wie Fugenmasse um Pflastersteine, liegen wenige Meter neben Mülleimern, zieren Grünstreifen und Rasenflächen. „Ich hätte eine ganze Studie zu dem Rauchverhalten von Menschen machen können“, erzählt die Bremer Künstlerin Alexa Rasch, die für ihr Projekt über 9000 Kippen in den Straßen und im Umland Bremens einsammelte.

Ende 2019 entschied sich Alexa für ein Jahr Auszeit, um dem Weg ihres Herzens zu folgen und sich selbst wiederzufinden. Sie wollte kreativ und nachhaltig arbeiten. Upcycling war eines ihrer Herzensthemen, nachhaltige Mode eines ihrer Anliegen. Um Material für ihre Projekte zu sammeln, arbeitete sie unter

anderem mit Clean up your City – Bremen zusammen. Dabei fielen ihr die Unmengen an achtlos weggeworfenen Kleidungsstücken, Einmalmasken und Kippen auf.

Von der 22-jährigen Französin Flore Garcia Bour inspiriert, die im Jahr 2011 in Paris Zigarettenstummel einsammelte und diese auf ein Kleid nähte, entschied sich Alexa, selbiges zu tun.

„Der Prozess war unglaublich spannend. Ich sammelte die Kippen, desinfizierte und trocknete sie, musste den Tabak vom Filter trennen und sie verlesen, denn nicht jeder Filter ist gut zu verarbeiten. Viele platzten unter der Nähmaschine auf. Ein Geduldsspiel. Ich brauchte 3000 brauchbare Filter, dafür musste ich 9000 Kippen sammeln. Manchmal ekelte ich mich, wurde ungeduldig, wütend, dann wiederum nachdenklich und ganz rührselig. Das war sehr heilsam für mich“, erinnert sich Alexa an ihre verschiedenen Emotionen während des Herstellungsprozesses. Alexas Geschichte zeigt auf eine schöne Art, dass Kunst nicht nur Betrachtenden Signale sendet, son-

dern auch, was sie in den Schaffenden neu verknüpft. Eines berührte die Künstlerin unerwartet und besonders: die Erkenntnis, dass in ihrem Kleid 3000 DNAs stecken und es somit Momente und Menschen miteinander verbindet.

Egal welcher Herkunft, Hautfarbe, gesellschaftlichen Stellung oder welchen Geschlechts: Gemeinsam bildeten sie (aus etwas eigentlich Zerstörerischem) etwas Größeres, Anmutiges, Schönes. In diesem Falle ihr Kleid.

„Das war eine Erkenntnis die ich nicht kognitiv, sondern durch das kreative Tun, den Prozess erlangt habe. Gemeinsam sind wir mehr als alleine. Vor allem, wenn wir die unsichtbaren zwischenmenschlichen Verbindungen wieder zusammenfügen.“

Das sei im ersten Moment ein profaner und einleuchtender Satz, im zweiten Moment jedoch eine wahre Erkenntnis, die sie gern weitergeben möchte, daher fährt sie fort:

„Mein Werk polarisiert. Es nimmt Bezug auf das massive Umweltproblem. Es stellt die Frage nach der Herstellung unserer Kleidung, der Nachhaltigkeit der Mode, es kritisiert unsere Wegwerfgesellschaft und zeigt die immense Verschmutzung unseres Grundwassers auf. Filter brauchen 18 Monate bis 12 Jahre, um sich zu zersetzen. Und in jedem Filter wohnen 7000 Chemikalien, die nicht

gut für unsere Umwelt sind. Viele der gesammelten Kippen habe ich aus dem Uferbereich der Weser gesammelt. Die wären sonst bald im Meer gelandet. Ich glaube, wir vergessen häufig, wie privilegiert wir sind, dass wir unser Trinkwasser aus der Leitung bekommen. Wenn wir so weitermachen, wird das nicht mehr lange gut gehen.“

Und dennoch sehe man in ihrem Werk und in der Umweltkrise Hoffnung, denn es zeige den Betrachtenden vor allem eines: die Möglichkeit der Transformation.

Von Umweltverschmutzung, Gesundheitsgefährdung, Verschwendung, Rücksichtslosigkeit hin zu Naturschutz, Nachhaltigkeit, Empathie und Schönheit: „Kunst hat meiner Meinung nach die Aufgabe, Themen erfahrbar zu machen.

Jeden Tag landen 10 Milliarden Kippen auf der Erde. Jeden Tag! In meiner Arbeit sind nur 3000 verarbeitet. Durch mein Kleid werden die Zahlen greifbar. Diese lösen Emotionen bei den BetrachterInnen aus und leiten Diskussionen ein.

Gerade junge Leute müssten viel mehr mit erfahrbaren Techniken an Umweltthemen herangeführt werden, denn sie sind die Generation, die den Wandel herbeiführen kann.“

Gerade weil die Kunst so eine wichtige Rolle als Impulsgeberin des Bildungssystems der Gesellschaft innehatte, wäre es ein gutes Zeichen der Politik, Menschen, die sich mit der Thematik der Nachhaltigkeit und den SDGs beschäftigen, zu unterstützen, schließt Alexa, die gefühlt noch stundenlang über dieses Thema diskutieren und reden könnte – so ist das wohl, wenn Frau von Herzen spricht.



Robert Richter



Das Interview mit dem in Dresden wirkenden Künstler Robert Richter ist gespickt mit Unterbrechungen technischer und menschlicher Natur. Zum einen bricht unsere Zoom-Verbindung häufiger ab und zum anderen kommt meine Tochter immer mal wieder ins Bild geschlichen: eine Randerscheinung der Pandemie ohne Kinderbetreuung. Trotzdem gelingt es uns, ein konstruktives Gespräch zu führen, und Robert nimmt es gelassen:

„Wir können froh sein, dass wir diese technischen Möglichkeiten haben. Nicht nur in diesem Moment, sondern auch im Kultursektor, der durch die Pandemie leider beinahe vollständig zum Erliegen gekommen ist. Mein Onlineshop stellt sich gerade neben den Auftragsarbeiten als wahrer Segen heraus, weil ich zum Glück Stammkundschaft habe. Mir tun diejenigen KünstlerInnen leid, die gerade im letzten Jahr den Sprung in die Selbstständigkeit gewagt und sich ihrer Kunst verschrieben haben. Für die ist es gerade sehr schwer.“

In seinen Werken gilt Roberts Interesse in erster Linie dem Umgang mit unserem Planeten. Dieser stelle für ihn eine andauernde Krise auf internationalem Territorium dar. Dazu zählten Umweltsünden wie falsche Tierhaltung, Verschmutzung der Luft, des Bodens und der Meere, die Abholzung der Wälder, unser Überkonsum sowie der globale Kapitalismus.

Diese Themen greife er in seinen Bildern wieder auf, um Menschen auf die bestehenden Missstände aufmerksam zu machen und sie damit zu konfrontieren: „Ich möchte auf niemanden mit dem Finger zeigen.

Lieber trete ich durch meine Kunst mit den Menschen in einen Dialog. Meine Kommunikationsmittel dafür sind: Ironie, Humor und ein Augenzwinkern.“ Die Kunst, so Robert weiter, habe eine große Kraft, die Menschen mitzunehmen.

Ihre Symbiose aus Inhalt und Optik, Botschaft und Ästhetik bewege die Menschen.

„In meiner Kunst versuche ich mit gemalten Metaphern zu arbeiten. Ich arbeite eher direkt – meine Bildsprache ist mehr bildhaft als abstrakt. So können sich alle identifizieren, es gibt keine Sprachbarrieren. Besonders interessant finde ich die Symbiose und die Balance zwischen Natur und Wissenschaft beziehungsweise Technik. Die tauchen immer wieder in meinen Bildern auf. Genauso wie die Raumfahrt, das Universum und natürlich Tiere. Spannend wird es dort, wo die Symbiose aufgelöst und die Balance verloren gegangen ist“, überlegt Robert, und ich schaue mir noch einmal seine eingereichten Bilder an.

Das Werk „Tragedy“ wirkt auf den ersten Blick wie eine traurige Kindheitserinnerung:

Ein gefallenes Eis liegt mit der Kugel nach unten auf dem Boden. Die Waffel ist heil, die Eiskugel hingegen kaputt, aufgebrochen. Sie schmilzt, zerfließt, breitet sich auf dem Boden als Pfütze aus. Die bunten Streusel kleben größtenteils noch an der klebrig-süßen Masse wie Zeugen eines vorangegangenen Freuden-



moments. Und dann erkenne ich sie in der Eiskugel: die Welt. Sie ist es, die dort schmilzt, gestürzt ist und kaputtgeht. Und wir sind es, die sie haben fallen lassen. Ich schlucke, sehe das traurige Kind vor mir, das um sein Eis, seine Welt, weint, und möchte sofort beginnen, das Eis aufzuheben, es zu reparieren. Ich fühle mich schuldig, nicht achtsamer gewesen zu sein, sodass meine Tochter nun ihr Eis vom Boden lecken

muss. Das mit der Identifizierung funktioniert. Doch Robert lässt uns durch seine Werke auch Hoffnung schöpfen. So zeigt zum Beispiel das Werk „Experiment“, wie eine Amsel ein Blatt in ein Reagenzglas schiebt, in dem ein Wolkenkratzer als Probe steckt:

„Die Natur versucht die Symbiose wiederherzustellen. Der Mensch hat die Balance gestört mit seinem blinden Städtebau, obwohl wir die Pflanzen zum Leben und Atmen brauchen. So langsam beginnt die Gesellschaft das zu verstehen und es gibt Gegenbewegungen wie zum Beispiel Urban Gardening oder nachhaltige Städteentwicklung. Das schenkt mir Hoffnung. Genau so wie die junge, politisch so engagierte Generation, die in 20 Jahren hoffentlich auf Entscheidungsposten in der Politik sitzen wird und das Ruder endgültig herumreißt. Wir sind ein Teil der Natur, aber wir schneiden uns viel zu oft von ihr ab. Pflanzen sind unsere Freunde, meine Zimmerpflanzen behandle ich zum Beispiel wie meine Babies.“

Bei Roberts letztem Satz muss ich unwillkürlich lächeln und denke an die Bäume auf meinem Waldgrundstück, mit denen ich fortwährend Zwiesprache halte. Auch sie sind mir Freunde, Familie und Zuhause, aber auch ein Ort, an dem ich meine inneren Batterien aufladen, mich erden und meine Wurzeln wachsen lassen kann.

Ein paar Wochen später treffe ich Robert in seinem hellen, aufgeräumten Atelier für unseren Fototermin. Seine Zimmerpflanzen sehen in der Tat sehr gepflegt und glücklich aus. Nach dem Termin spaziere ich durch die menschenleere Dresdener Innenstadt – ein Szenario wie aus einem Film und doch Realität so vieler Menschen. Ein kleiner Teil in mir wartet darauf, dass der Boden vor der Semperoper aufreißt und die Natur sich den gepflasterten Vorplatz zurückerobert.

Ließe sie Platz für uns? Für unsere Häuser, Geschäfte und Straßen und all das, wofür wir ihr selbst so vieles genommen haben? Eine Frage, der ich noch länger in Gedanken nachhänge.



Ulla Kutter



Wer kennt ihn nicht, den Aldi-Effekt: Wir betreten einen Laden, weil wir Äpfel kaufen möchten, und wundern uns hinterher, wie das Schlauchboot in unseren Einkaufswagen gefunden hat.

Mit ihrer Kunst dient Ulla Kutter der Demaskierung des menschlichen Verhaltens und treibt damit die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Transformation voran.

Die Hamburger Künstlerin zeigt in ihren Werken alltägliche Situationen des städtischen Lebens – dabei liegt ihr ein Thema besonders am Herzen:

„Unser Konsumverhalten und unter welchen Einflüssen wir beim Einkaufen durch den manipulativen Aufbau der Supermärkte stehen, die uns wie eine willenlose Flipperkugel durch die Regalreihen der Einkaufsläden lenken.“

Dafür untersucht Ulla in ihren Werken die durch Lichtführung geschaffene Ästhetik, die Farbigkeit der Angebote sowie die psychologisierte Sprache der Lebensmittelindustrie:

„Es sind die leuchtenden Objekte und die Spiegelungen, die mich anziehen. Ich finde die Ästhetik im Supermarkt nicht hässlich, sondern zeige ihre Schönheit und gleichzeitig die aus ihr resultierende Reizüberflutung für die KonsumentInnen. Diese riesigen

Kühlschränke erinnern mich an Monster-Tannenbäume wegen der vielen verschiedenen Lichter, die darin verbaut sind“, sagt sie mit einem Schmunzeln im Gesicht und fährt daraufhin ernst fort:

„Viele Leute haben das Problem, zu viel zu besitzen. Das Thema des Konsums ist ein sehr weitreichendes, gerade im Hinblick auf die vorherrschende Umweltzerstörung und dem materiellen Überfluss, an dem wir leiden. Es ist eine Illusion des Glücks, dabei macht es die Menschen nur kurzfristig zufrieden.“ Es entsteht eine kleine Pause.

„Vor allem, wenn man nichts Produktives oder Kreatives in seinem Leben hat und sich selbst auf den Konsum von Gütern reduziert. Das hat etwas sehr Trauriges“, setzt sie nachdenklich hinzu und schaut aus dem Fenster in das graue Winterwetter, als ob sie dort die Leere der Menschen sehen könnte.

Die Individuen hätten häufig keine sinnvollen, erfüllenden Aufgaben mehr in ihrem Sozialverbund, die meisten Menschen steckten in einer Sinneskrise. Die emotionalen Leerstellen versuchten sie mit Besitz zu füllen. Vergeblich.

Ullas Malerei gleicht in ihrer Langsamkeit einer Untersuchung: Der flüchtige Moment einer uns alltäglich vertrauten Situation im Supermarkt verweilt plötzlich vor unserem Auge, hält an, wird real erfahrbar, greifbar.

Die Kunst ist für Ulla eine Impulsgeberin der speziellen Art und absolut systemrelevant.



„Die Kunst bietet uns die Möglichkeit,
die eigene Wahrnehmung reflektierbar zu machen und unser
Handeln zu hinterfragen.“

Ihre Werke seien jedoch keine leichte Kost und nicht so gut verdaulich für den gängigen Kunstmarkt. Daher wünsche sie sich, dass die Politik mehr Raum für systemkritische Kunst schaffe, wie die jetzige Ausstellung WENDEMANÖVER. Es bedeute ihr viel, dass ihre Bilder den Weg aus dem Atelier hin zu den Menschen finden. Am besten wäre, Kunst würde für alle Menschen im Alltag an öffentlichen Plätzen er-

fahrbar werden: Im Hauptbahnhof zum Beispiel oder großflächig plakatiert auf öffentlichen Plätzen, denn da könne ihre Kunst mit den Menschen interagieren.

„Das wäre ein Traum“, schließt Ulla mit einem tiefen Blick in meine Augen und ich nehme mir fest vor, beim nächsten Einkauf ohne Schlauchboot nach Hause zu kommen – mal schauen, ob es klappt.



Oliver Leo



Die Werksbeschreibung des 3D-animierten Kunstwerks „Eternal_Encounter“ des Hamburger Computer-Künstlers Oliver Leo liest sich wie ein Zukunftsroman: „Schneller als je zuvor entwickelt sich eine digitale Welt, welche von den Menschen erschaffen wird. Kommunikation findet überwiegend in digitaler Form statt. Als Menschen agieren wir auf abstrakte Weise mit unseren Mitmenschen mittels einer Digitalwelt auf einem Display. In Zeiten von Covid-19 wird verstärkt das Homeoffice zum Arbeiten genutzt. Es besteht weitestgehend

Maskenpflicht, Begegnung findet durch die Kontaktbeschränkungen fast ausschließlich digital statt.“

Oliver hinterfragt die Auswirkungen jener Sachverhalte auf die Gesellschaft und auf die Identität des und der Einzelnen. So stellt er die beinahe schon utopische und doch realistisch anmutende Frage in den Raum: „Werden wir in der Zukunft nur noch als Avatare in einer Digital-Gesellschaft interagieren?“ Für mich persönlich im ersten Moment eine beängstigende Vorstellung. Viel zu gern sehe ich meine FreundInnen

und Liebsten in echt, weiß um die Bedeutung und Auswirkung von Berührung sowie Umarmungen auf unser Nerven- und Immunsystem. Andererseits wäre es spannend, durch Technik die Grenzenlosigkeit des physischen Körpers erfahrbar werden zu lassen, die sonst nur meditierenden Gurus vorenthalten ist.

Der Titel „Eternal_Encounter“ bedeutet übersetzt „Die ewige Begegnung“. Gemeint seien damit die zwei Welten, in denen sich unsere Gesellschaft seit der Technisierung und der Erfindung des Internets bewegt: Die analoge Welt und die digitale Welt.

„Encounter“ bedeutet übersetzt allerdings nicht nur „Begegnung“, sondern auch „Zusammenstoß“, „Zusammentreffen“ oder auch „Rendezvous“. In Olivers CGI(Computer Generated Imagery)-3D-Werk haben diese beiden Welten ein visuelles Stelldichein und beginnen – wie in der realen Welt – ineinander zu verschmelzen:

Organische Gesichter stehen und liegen neben Chrom-Masken, organische Masse, die mich an ein Gehirn erinnert, pulsiert unter einem Chrom-Käfig. Die ganze Szenerie ist künstlich generiert und enthält dennoch organisch anmutende Strukturen. In der Ausstellung werde sein Werk als 3D-Still ausgestellt, mittels eines QR-Codes könne man auf die 3D-Animation zugreifen, aus der das Still entstamme.

Oliver betreut Studierende an der Hochschule für Bildende Künste (HFBK) in Hamburg bei der Digitalisierung von Kunstwerken und Erstellung von Onlinerundgängen, um Kunst auch digital erfahrbar



zu machen. Seine Festanstellung endet in Kürze, denn die Hochschule steht durch die Covid-19-Politik vor drastischen finanziellen Engpässen. Doch er sehe dies positiv: „Dann habe ich wieder mehr Zeit für meine eigene Kunst“, sagt er.

Seine künstlerischen Wurzeln liegen im Gegensatz zu seinem Werk in der klassischen Malerei. Diese beeinflusse seine 3D-Kunst, da ihm daran gelegen sei, den Bildaufbau eher klassisch und ästhetisch zu gestalten, anstatt auf visuelle Effekthascherei zu setzen. Auch seien alle Gesichter selbst modelliert.

In seinem Werk gehe es ihm darum, die Betrachenden für das Thema der sich rapide entwickelnden Digitalisierung und ihrer Auswirkungen auf unser Leben zu sensibilisieren. Ihm sei es wichtig, ein Gefühl zu vermitteln, Raum für Interpretation zu schaffen, neue Perspektiven aufzuzeigen.



Scannen für 3D-Animation des Kunstwerkes:

Er wolle niemanden durch seine Werke kritisieren, sondern eine Frage in den Raum stellen. So könne jede und jeder für sich selbst nachdenken, Betrachtende können persönliche Antworten finden.

Wo berührt die Digitalisierung mein Leben und wie nutze ich sie? „Die Digitalisierung ist ein Tool, aber die Wenigsten nutzen ihr Potenzial voll aus. Eigentlich könnte es uns helfen, minimalistischer zu leben. Aber viele nutzen zum Beispiel ihr Smartphone wie einen Kleiderschrank, in dem alte Klamotten hängen, die wir nie anziehen und trotzdem nicht aussortieren: Alles

wird fotografiert, die Speicher sind überfüllt, und wenn wir ehrlich wären, bräuchten wir 90 Prozent des erstellten digitalen Inhaltes nicht. Zum Ausmisten sind wir dann aber wieder zu bequem, also muss ein noch größerer Speicher her“, entlarvt Oliver ein weit verbreitetes Phänomen – und ich fühle mich direkt ertappt.



Hanna Marc



Die in Berlin wirkende Künstlerin Hannah Marc widmet sich in ihren Arbeiten vor allem den Themen Rassismus, Diskriminierung und Empathie. In unserem WhatsApp-Call erklärt Hannah mir ihre Beweggründe:

„Als Afrodeutsche wage ich zu behaupten, dass einer der wichtigsten Werte, die wir uns als Gesellschaft aneignen müssen, die Empathie ist. Sie ist ein unverzichtbares Element im Kampf gegen die Diskriminierung jeder Art, egal ob Rassismus oder Homophobie. Wir müssen lernen empathisch miteinander umzugehen und uns selbst den Raum zum Umdenken und Neulernen erlauben.“

Schlägt man Empathie im Duden nach, findet man folgende Bedeutungserklärung: „Bereitschaft und Fähigkeit, sich in (...) andere Menschen einzufühlen.“

Ist Empathie der Schlüssel
zu einer harmonischeren Gesellschaft?
Kann die Kunst helfen,
Empathie zu vermitteln?

Für Hannah sei die Kunst von Kindesbeinen an ein Sprachrohr ihrer Emotionen gewesen. Verbale Kommunikation stoße ihrer Erfahrung nach früher oder später an Grenzen. Kunst hingegen beflügele, befreie, sei emotional erfahrbar und müsse in den meisten Fällen nicht den Umweg über den Kopf nehmen. Gerade visuelle Kunst sei nicht an eine bestimmte Sprache gebunden, sondern international verständlich. Daher

könne die Kunst Verbindungen schaffen, die unser Verständnis überschreiten, und unsere Erwartungen sprengen.

Hannahs letztes großes Projekt zu diesen Themen ist die Illustration eines antirassistischen Mitmachbuches mit dem Titel „Dear Discrimination – Wir müssten mal reden.“ Zum Inhalt erklärt sie mir Folgendes:

„Das Mitmachbuch dient als persönlicher Spiegel und hilft, eigene Vorurteile gegenüber Menschen, die unter die Kategorie BI_PoC (Black / Indigeneous / People of Color) fallen, zu entlarven. Rassismus ist oft im Unterbewusstsein verankert. Die meisten Menschen denken, sie seien frei davon. Aber das stimmt nicht. Was die anhaltende Diskriminierung angeht, haben wir noch einen weiten Weg vor uns. Mit meiner Kunst möchte ich für Minderheiten aufstehen, ihnen ein Gesicht und eine Stimme geben.“

„Dear Discrimination“ helfe, den marginalisierten, inneren Stimmen zuzuhören und die eigenen internalisierten Diskriminierungsformen zu erkennen, zu analysieren und daran zu arbeiten, diese zu vermeiden.

Während Hannah mir von „Dear Discrimination“ erzählt, denke ich darüber nach, ob ich es vielleicht kaufen sollte. Als Mutter einer afrodeutschen Tochter ist mein Ansporn, diesen Themen offen gegenüberzutreten, mich selbst zu sensibilisieren und zu informieren, sehr hoch. Ursprünglich aus dem Bereich Design kommend, folgte Hannah letztendlich ihrem Herzen und entschied sich für die Kunst: „Man kann Dinge durch Kunst aufarbeiten und manifestieren.“



„Gerade visuelle Kunst kann Menschen in Krisenthemen an die Hand nehmen und den Prozess der inneren Transformation individuell begleiten.“

Denn alle Betrachtenden ziehen unterschiedliche Rückschlüsse und Impulse aus den jeweiligen Werken. Zudem sei Kunst aus ihrer Sicht absolut systemrelevant. Sie diene der Dokumentation der Gesellschaft und sei zugleich ein Sprachrohr der Kultur:

„Es ist eine Wechselwirkung: Die Kunst und die Kultur beeinflussen sich gegenseitig und spiegeln sich ineinander. Häufig ist die Kunst das Taxi, mit dem die Menschen dort abgeholt werden können, wo sie sind, um sie dorthin zu bringen, wo die eigentliche Nachricht auf sie wartet.“

Und Hannahs Nachricht kommt an. Wir reden noch eine ganze Weile weiter über situationsbedingten Alltagsrassismus und stellen fest, dass wir ähnliche Erfahrungen teilen können. Ihre nachdenkliche und zugleich enthusiastische Art ist ansteckend. Nach dem Gespräch fühle ich mich bereits viel sensibilisierter und bereit, für meine Tochter und alle anderen BI_PoCs aufzustehen, denn: Black lives Matter.



Philippa Jasper



„Wer nach außen schaut, träumt. Wer nach innen schaut, erwacht.“

Carl Gustav Jung

Dieses Zitat begegnet mir kurz nach meinem Interview mit der Hamburger Künstlerin Philippa Jasper und bringt den Inhalt ihres Werks gefühlt auf den Punkt. „Zu oft suchen wir die Probleme oder Lösungen im Außen, ohne uns einen Moment der Ruhe und Einkehr zu nehmen, um nach innen zu schauen, was wirklich los ist. Meiner Meinung nach ist eine Wendung nach innen jedes und jeder Einzelnen jedoch der einzige Weg, Konflikte und Probleme wie unsoziales Verhalten oder Ausbeutung unserer Umwelt langfristig zu lösen“, sagt Philippa in unserem Skype-Gespräch.

Ihr Werk „Wölfe“ symbolisiere jene Änderung der Blickrichtung. Es strotzt vor Symbolkraft und schafft viel Raum für Identifikation: Ein Kind – unser inneres Kind – sitzt auf einer Wiese in einer Waldlandschaft, von innen heraus verbunden mit seiner Umwelt. Zwei Wölfe befinden sich in seiner unmittelbaren Nähe – ein dunkler, der unsere Schatten, unsere DämonInnen symbolisiert, und ein heller, der unser inneres Licht, die Gutherzigkeit und Demut darstellt. Wir haben es letztendlich selbst in der Hand, welchen Wolf wir füttern und somit zähmen. Die fliegenden Steine symbolisieren die Macht und Kraft, die jedem Menschen innewohnt.

„Wenn wir es schaffen, unser inneres Kind zu heilen und lernen, uns unserer eigenen Schatten sowie Stärken bewusst zu werden, begreifen wir uns in unserer Gesamtheit und lassen uns nicht mehr vom Ego kontrollieren“, erläutert Philippa und fährt fort: „Dadurch kann unser Bewusstsein reifen und unsere Wahrnehmung geschärft werden. Wenn wir unser Ego

enttarnen und akzeptieren und mit allem durch unsere Seele verbunden sind, kann sich niemand mehr von dem Leid, das wir einander und der Welt antun, abschotten.“

Durch den Prozess des Bewusstwerdens seien gesellschaftliche Veränderungen möglich, weil Entscheidungen nicht mehr nur kognitiv, sondern aus der Verbindung mit unserem Herzen heraus getroffen werden.

Dadurch sei eine Transformation hin zu einer empathischen Gesellschaft möglich. Gerade visuelle Kunst sei eine gute Art, Menschen auf dieser emotionalen Herzenebene abzuholen, da sie Raum für Assoziationen lasse und Prozesse des Fühlens und Diskussionen anrege. Etwas, das in den heutigen Zeiten leider sehr selten der Fall sei, da viele Ausstellungen ausfielen oder viel weniger Publikum bei Vernissagen aufliefe.

Und dabei könne Kunst so viel bewirken, vor allem wenn sie nicht nur „Ausschiss“ für elitäre Kreise sei, sondern nach Beuys im Dienste der Gesellschaft stehe, wie in dieser Gemeinschaftsausstellung. „Am besten wäre es, gerade bei jungen Leuten Impulse zu setzen und ihnen den Zugang zu Kunstaussstellungen wie dieser zu ermöglichen. Denn in ein paar Jahren sind sie es, die für uns die Entscheidungen fällen. Von



ihnen wird ein Großteil der gesellschaftlichen Transformation abhängen“, wirft Philippa in den Raum. Es sei an der Zeit, an den Schulen neue Unterrichtsfächer wie zum Beispiel „Meditation und Selbstwahrneh-

mung“ in den Lehrplan mit aufzunehmen. Denn man könne nie früh genug damit beginnen, sein inneres Kind kennen und lieben zu lernen, schließt Philippa und lächelt.



Rommy González & Marcos Meza



Foto: Itsnotanothershot

Ein Duett aus Malerei und Musik, aus Fakten und Atmosphäre, das ist „Affluents“, ein fortlaufend wachsendes, intermediales Werk, das Kunst und Wissenschaft erfahrbar macht.

Die in Berlin lebende chilenische Künstlerin Rommy González kartografiert in ihren Bildern Erdteile von oben – ähnlich einer Landkarte. Ihre Bilder werden durch Musikkompositionen des chilenischen Pianisten und Musikproduzenten Marcos Meza untermalt und ergänzt. Dadurch erhalten die Bilder eine ganz besondere Aura, Atmosphäre und Bedeutung.

Die Idee hinter dem Projekt ist eine große Vision, erzählt mir Rommy auf Englisch in unserem Skype-Telefonat, während sie bei 30°C im chilenischen Sommer im Haus ihrer Mutter sitzt. Den sich erneut abzeichnenden Lockdown in Berlin in einer kleinen Wohnung mit Kind und Mann im Winter zu verbringen – ohne familiäre Unterstützung – war für sie keine Option. Daher traf sie rechtzeitig die Entscheidung und verließ Deutschland Anfang Dezember, um nicht erneut isoliert zu sein. Während des Gesprächs merke ich, dass mein Englisch ein bisschen quietscht und eingerostet ist, aber Rommy und ich schaffen es, uns bilingual zu verständigen – Kunst kennt keine Grenzen, die sind nur in unseren Köpfen.

„Die Idee zu ‚Affluents‘ hat sich langsam entwickelt. In meiner Kunst setze ich mich meistens mit wissenschaftlichen Themen auseinander“, fährt Rommy fort. „Ich finde es spannend diese eher sachlichen Themen visuell so aufzubereiten, dass Menschen einen persönlichen, emotionalen Zugang finden können.“

„In der Kunst gibt es kein ‚richtig‘ oder ‚falsch‘. Sie ist für alle da und alle dürfen die eigene Resonanz fühlen, im Gegensatz zur Wissenschaft, die nur verstanden werden will.“

Das Thema der Umweltkrise und Ressourcenknappheit beschäftigt sie schon länger, erzählt Rommy. Wasser sei elementar für unser aller Gesundheit. Dennoch wissen wir Menschen viel zu wenig über die Süßwasservorräte unter der Erdoberfläche. Über das Meer seien wir hingegen gut informiert. Während sie und Marcos für das Projekt recherchierten, das Grundwasser studierten und sogar extra in ferne Länder reisten, um sich ein reales Bild der Trinkwasserzustände machen zu können, entstand die Idee, eine Weltkarte des Wassers anzufertigen. Eine Karte aller Kontinente in Bildern mit untermalender Musik, die sich auf den Zustand des Süß- und Grundwassers vor Ort beziehen. Teil des übergreifenden intermedialen Projekts sind zusätzliche Videosequenzen und Life-Vorträge, um dem Thema möglichst mit allen Sinnen begegnen zu können.

„In der Ausstellung im WÄLDERHAUS werden wir ein Diptychon zeigen: Afrika und die Antarktis. Diese beiden Erdteile haben ganz unterschiedliche Wasservorkommen, Schwierigkeiten und geographische Eigenschaften. In Afrika ist es sehr trocken und heiß,

viele Menschen haben noch immer keinen einfachen Zugang zu sauberem Trinkwasser. In der Antarktis ist das saubere Wasser in den Gletschern gespeichert, aber es beginnt zu schmelzen. Tropfen für Tropfen löst sich das Eis auf und verschwindet im Meer. Wir Menschen sind mitverantwortlich für diese große Diskrepanz, das können wir nicht mehr leugnen. Anhand der Bilder wird die Diversität des Wasservorkommens deutlich und emotional erfahrbar.“

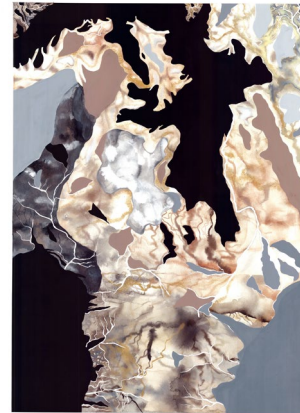
„Affluents“ bedeutet übersetzt „im Überfluss schwimmend“. Es sei an der Zeit, anzuerkennen, dass diejenigen Menschen, die einen einfacheren Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, reich seien, erklärt mir Rommy weiter. Das ökologische Bewusstsein habe noch Potenzial nach oben, was Ressourcenknappheit und ganzheitliches Denken angehe. Daher sei sie froh, mit dem Gemeinschaftswerk die beiden Welten – Wissenschaft und Kunst – vereinen zu können. Durch WENDEMANÖVER habe ihr Werk die Möglichkeit, Menschen zu erreichen.

Über die Zusage habe sie sich sehr gefreut, erzählt Rommy, denn das Diptychon sei nur ein Bruchteil des ganzen Projekts, für das Marcos und sie bereits in Berlin Ausstellungsräume zugesagt bekommen hatten. Diese wurden aufgrund der Pandemie jedoch wieder gekündigt. Ein Problem, das heutzutage viele KünstlerInnen beschäftigt:

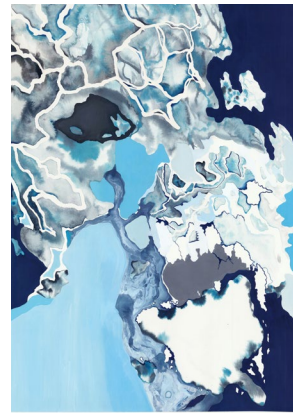
Wie bringe ich meine künstlerischen Werke zu den Menschen, damit Begegnungen stattfinden können?! Doch Rommy sieht in dieser Problematik auch eine Chance und erzählt mir ihre Gedanken: „Kunstaustellungen sind wichtig, weil wir als Gesellschaft an sie gewöhnt sind. Unter den Pandemieeinschränkungen sind diese Ausstellungsformate jedoch schwer durchführbar und verlieren an Impact. Es ist also an der

Zeit, dass die Kunst neue Wege findet, um Informationen zu verbreiten und Menschen zu berühren. Die Gesellschaft und die Politik sollten sich daher öffnen, das Potenzial, das in der Technisierung und Digitalisierung steckt, zu nutzen.“ Es gehe darum, die eigenen Kanäle zu öffnen, Grenzen im Kopf zu verschieben und die Einschränkungen als Motivator für Innovation und Veränderung zu sehen.

Nach unserem Gespräch habe ich das Gefühl, kurz im Urlaub und gleichzeitig in einem sehr inspirierenden Vortrag gewesen zu sein. Eine Weile hänge ich den neuen Gedankenimpulsen nach, bevor ich mich daran mache, das aufgenommene Gespräch herunterzuladen. Technik kann ebenfalls Grenzen überwinden. Das hat sie wohl mit der Kunst gemein.

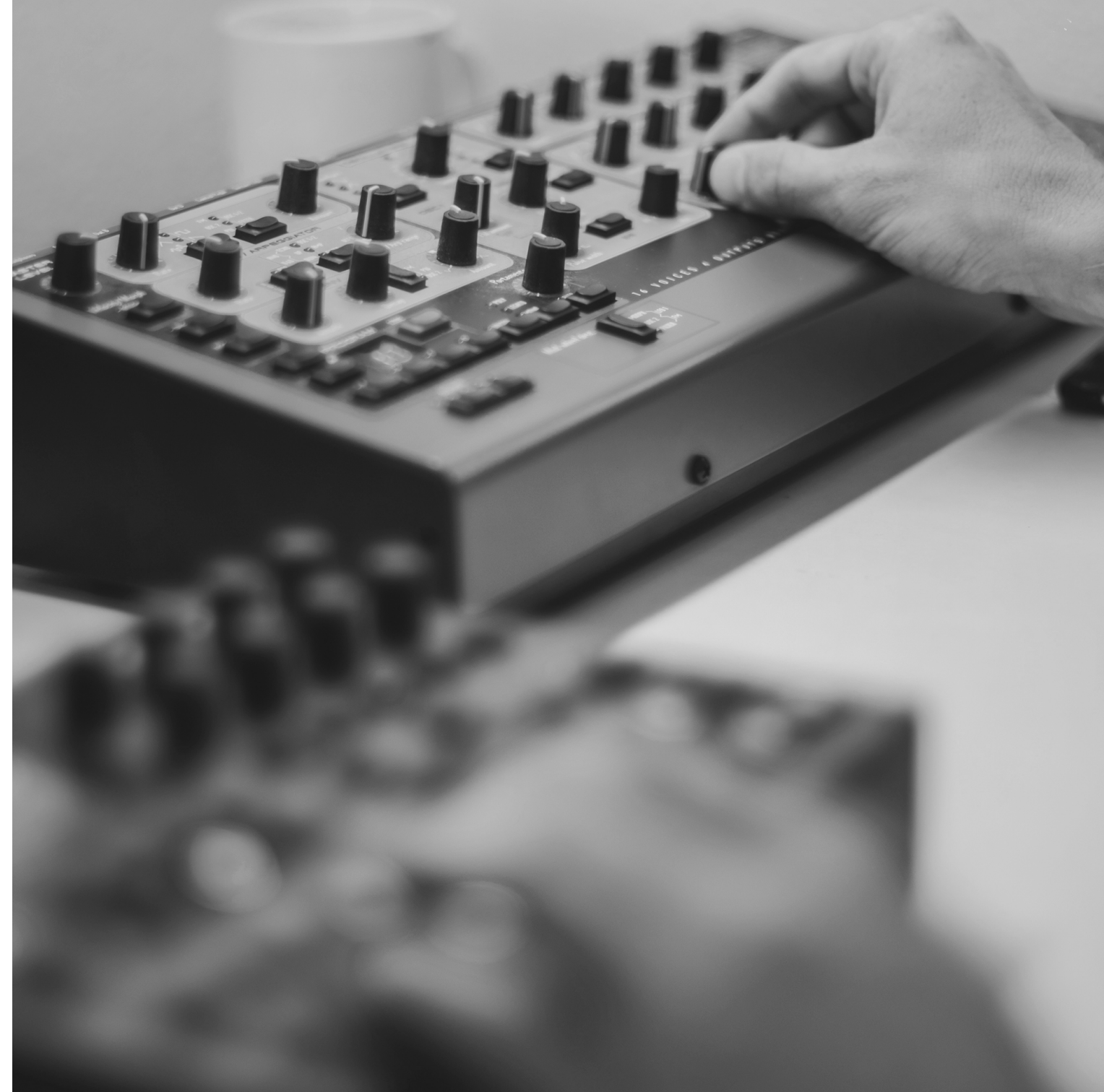


Afrika



Antarktis

Scannen, um die Musik zum Kunstwerk zu hören:



Jule Lucia Companie

Wuppertal. Auf dem Küchentisch brennt eine Kerze, zwei schwarze Katzen streichen um meine Beine, an den hohen Wänden hängen riesige Gemälde auf Leinwand, Jule Lucia Companie sitzt mir lächelnd und nachdenklich gegenüber.

„Wir haben auf der Welt nicht eine Krise, sondern viele Krisen in den unterschiedlichsten Bereichen, die sich aufsummieren“, sagt sie und nippt vorsichtig an ihrem Tee.

Liebe und Kunst sind Jules Antworten auf den für sie allgegenwärtigen fühlbaren Weltschmerz. Brennende Regenwälder, zerstörte Lebensräume von Tier und Mensch, katastrophale Umstände in der Massentierhaltung, die Verschmutzung der Meere, aber auch sozial kritische Probleme wie die ungerechten Verhältnisse zwischen Arm und Reich oder Geschlechtern, beschäftigen die Vollzeit-Künstlerin:

„Entweder ich fühle mich machtlos, weil ich nicht weiß, was ich gegen all das Unrecht als Einzelne tun kann, oder ich versuche diese Verzweiflung in meiner Kunst zu transformieren, um das Furchtbare in Liebe zu verwandeln und eine positive, konstruktive Botschaft in die Welt und zu den Menschen zu schicken. Ich habe mich für Letzteres entschieden.“

Teil einer Gemeinschaftsausstellung zu sein, bedeutet Jule viel – besonders jetzt: „In der aktuell oft sehr isolierten Zeit vergesse ich manchmal, dass da draußen noch mehr KünstlerInnen sind, die sich für eine Trans-

formation der Gesellschaft einsetzen wollen. Diese Ausstellung verbindet uns und hat viel mehr Impact als Einzelaktionen.“

Jede Krise bedeute gleichsam Chance auf Wachstum, Transformation und Integration. So habe sie persönlich während der Coronakrise einerseits die sinkende Kaufbereitschaft der KundInnen verspürt, aber gleichzeitig mehr Zeit für ihre Partnerschaft und sich selbst gehabt. „Ich lasse mich nicht mehr so hetzen“, ist eines von Jules Erkenntnissen aus dieser Zeit.

Die Kunst eigne sich besonders gut, um Menschen unbequeme Botschaften auf eine sanfte Art zu überbringen, da sie sowohl Raum für Interpretation als auch für Identifikation schaffe.

Mit ihren Werken möchte Jule die Herzen der Betrachtenden erreichen: „Kunst lässt einen sehen, fühlen und verstehen, ohne gleich mit harten Vorwürfen noch stärkere Wände zu ziehen.“ Dadurch können sich die Betrachtenden ganz anders auf das Thema einlassen.

In ihrem Werk „Mann mit Blumen“ nimmt Jule explizit kritischen Bezug auf die vorherrschenden Geschlechterrollen der heutigen Zeit. Das Bild sei sowohl eine Hommage an die weibliche Seite der Männer, die in unserer Gesellschaft oft belächelt werde, als auch an die weibliche Energie an sich: „Die Hände





auf dem Bild sind die meines Freundes. Wenn ich ehrlich bin, habe ich mich selbst dabei erwisch, wie ich ihm häufig mein eigenes Männerbild aufgedrückt habe, seine weiche verletzte Seite nicht wertschätzen konnte. Das tat mir leid. Der Blumenstrauß steht für das Erblühen der Zartheit, des weiblichen Anteils – letztendlich in jedem und jeder von uns.“

Jule glaubt, dass alle Menschen, egal ob anatomisch Mann oder Frau, sowohl weibliche als auch männliche Energien in sich tragen.

Gerade heutzutage neigen Frauen dazu, weibliche Energien zu unterdrücken. Männern hingegen falle es schwer, ihre zarten Anteile anzunehmen und zu leben. „Wenn wir Menschen wieder lernen würden, beide Energien gleich wertzuschätzen und konstruktiv zu nutzen, wäre die Welt ein friedlicherer Ort“, sagt sie und streichelt liebevoll den Kater auf ihrem Schoß.

Wir schauen uns beide noch eine Weile lächelnd und verbunden in die Augen. Ist Liebe, sind positive Nachrichten die Antwort, die wir brauchen, um diese Welt zu einem friedlicheren Ort werden zu lassen? Fehlt der Gesellschaft die weibliche Energie, die Einkehr, das Verbindende? Kann die Kunst helfen, diese Weichheit in uns Menschen wiederzuerwecken?

Bei mir hat es geklappt: Auf der Rückfahrt merke ich, wie Jules Werk, ihre Vision und ihre Gedanken mich berührt haben. Dankbar für diese Begegnung, bin ich gespannt, wen ich im Laufe dieses Projekts wohl noch treffen werde und was sich am Ende in mir neu verknüpft und aufgelöst haben wird.



Verena Kandler



Die weltweite Plastikproblematik und ihre Auswirkungen auf Umwelt- und Ökosysteme ist heutzutage präsenter und prominenter als je zuvor. Fotos von Vögeln, Robben oder Fischen, deren Mageninhalt aus mehr Plastik als organischem Futter besteht, gehen um die Welt. Unverpacktläden werden beliebter, das ökologische Bewusstsein der KonsumentInnen wächst.

„Aber bis wir komplett auf Plastik in unserem Leben verzichten können und es auch tun, ist es noch ein weiter Weg“, sagt die in Augsburg lebende Künstlerin

Verena Kandler bestimmt in unserem virtuellen Video-Gespräch, ohne gleich mit dem Finger in alle Richtungen zu weisen.

In ihren Upcycling-Arbeiten, die zu einem Großteil aus Collageelementen bestehen, kreiert sie aus Materialien, die für andere Leute Müll darstellen, Kunst. So schafft sie aus Werbebannern, Kinoplakaten und selbst gesammeltem Plastikmüll etwas Neues mit eigener, einer neuen, Aussage. Mal haben ihre Werke die Plastikkrise selbst zum Thema, mal wird das Plastik nur zum Material einer Skulptur.

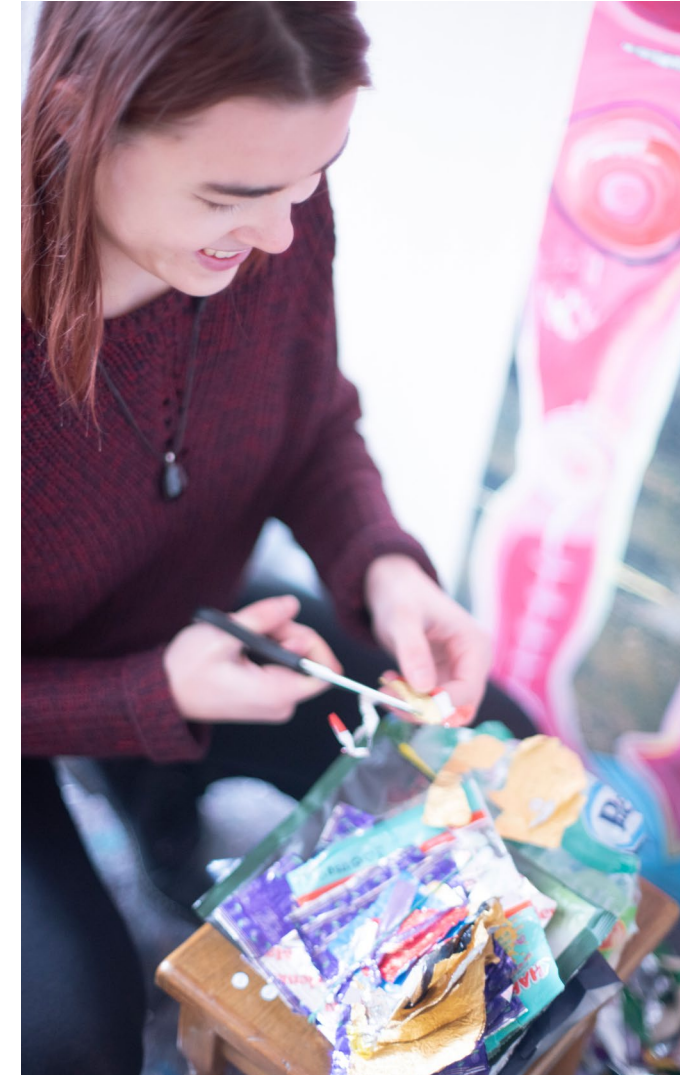
So bedient Verena sich bei Vorhandenem und formt es um. Ihre Herangehensweise erklärt sie mir so: „Mir geht es vor allem um die Transformation des Materials an sich. Viele Menschen verteufeln Plastik, jetzt, da die Ausmaße der Umweltzerstörung durch unseren Konsum medial so präsent sind.“

„Ich visualisiere nicht nur heutigen Plastikkonsum, sondern rege auch dazu an, konstruktiv und transformativ mit dem Material umzugehen.“

Denn der Plastikmüll sei ja nicht plötzlich weg, nur weil wir ab jetzt weniger produzieren.

Kunst sei für sie gleichzeitig eine wichtige Anstoßgeberin für nachhaltige Transformation in der Gesellschaft, denn Kunst sei hinterfragende Instanz aller gesellschaftlichen Gegebenheiten und Veränderungen. So ermögliche sie fortwährend eine Prüfung der Gegenwart und einen instinktiven Blick in die Zukunft.

Kunst sei demnach eine unabhängige und intuitive Beurteilung unserer Ausrichtungen und Dynamiken, die wertvolle Impulse setze. Nach kurzem Nachdenken fügt Verena hinzu: „In Zeiten von globalen Krisen und Unsicherheiten ist diese Aufgabe der Kunst von hoher Wichtigkeit. Ich wünsche mir, dass sich aus dieser Gemeinschaftsausstellung weiterführende Zielsetzungen, Folgeinitiativen oder Gemeinschaftsprojekte ergeben – auch gern gemeinsam mit der Politik.“





Es sei wichtig, dass gerade gesellschaftskritische Kunst einen öffentlichen Raum bekomme. Sie selbst betreibe fortwährende Akquise, um ihre Werke an passenden Orten ausstellen zu dürfen, denn nur wenn ihre Werke gesehen werden, könne ihre Kunst Impulse bei den Menschen setzen. „Ich werde verrückt, wenn meine Bilder und Skulpturen zu lange in meinem Atelier stehen. Da gehören sie nicht hin. Sie sollen raus zu den Menschen“, stellt Verena klar. Projekte wie die Ausstellung WENDEMANÖVER seien ein gutes Zeichen, aber noch nicht genug.

„Mein Traum wäre, eine solche Gemeinschaftsausstellung mitten im Bundestag machen zu dürfen. Das wäre das nötige Publikum und der richtige Raum“, schließt sie.

Während ihre Worte nachhallen, entsteht eine kleine Schweigepause, in der ich mich frage: Wie würde eine Politik aussehen, die Impulse aus der Kunst zur Transformation einer nachhaltigen Gesellschaft aufnehmen und unterstützen würde? Und was würde geschehen, wenn Kunst als Spiegel der Gesellschaft mit der Politik interagieren würde?

Während ich meinen Gedanken noch ein wenig nachhänge, verabschieden Verena und ich uns voneinander. Neben mir steht meine Tochter und wartet auf meine Aufmerksamkeit. Sie fragt mich, ob sie die Plastikverpackung eines Pakets zerschneiden und daraus etwas basteln dürfe. Ich muss lächeln und denke: Der Anfang des Umdenkens ist gemacht.



Gloria Stelljes



Die Hamburger Künstlerin Gloria Stelljes und ich treffen uns im Stadtpark für unser Gespräch und den Fototermin. Die Sonne scheint, die Luft ist klar und kalt. Menschen gehen spazieren, unterhalten sich, joggen. Es wirkt fast wie ein ganz normaler Vormittag in der Stadt, ohne Pandemie. Während wir um den See schlendern, um eine passende Location zu finden, bemerkt Gloria liegen gebliebene Kronenkorken auf einer Mauer und sagt:

„Es ist so schade, dass die Menschen nicht wenigstens ihren eigenen Müll wegräumen können. Damit wäre schon so viel geschafft. Die Umweltzerstörung nimmt eine wesentliche Rolle innerhalb der Klimakrise ein. Sie ist neben der momentan allgegenwärtigen Pandemie, die mein alltägliches Leben und Denken stark beeinflusst, diejenige Krise, die mich am meisten beschäftigt.“ In ihrer Kunst widmet Gloria sich häufig Umweltthemen.

„Dabei versuche ich, mit meiner Kunst eine Verbindung zwischen Gefühl und Gedanken zu schaffen.“

Ihr Wunsch sei es, Menschen zu berühren und Kunst erfahrbar zu machen, ohne dass die Betrachtenden eine große Vorbildung brauchen:

„Kunst sollte meiner Meinung nach nicht kompliziert sein. Für mich bedeutet nachhaltige Transformation, dass Menschen ihr Verhalten und die Konsequenzen besser verstehen und diese Dinge auch emotional verinnerlichen können.“

„Sobald man einen emotionalen Bezug zu einem Thema hat, ist die Motivation zu einer Veränderung größer.“

„Verbote/Gebote von außen oder Informationen alleine reichen meiner Meinung nach oft nicht aus. Kunst kann mehrere Menschen gleichzeitig ansprechen und eine Art Brücke schaffen zwischen Wissen und Gefühl.“

Für die Ausstellung im WÄLDERHAUS hat Gloria ein Diptychon gewählt. Es heißt „Von Wasser zu Land“ und zeigt eine utopische Version der Natur – einmal über und einmal unter Wasser. Die beiden Welten gehören zusammen. Alles lebt, schillert in frohen Farben, fließt ineinander. Die Flora und Fauna sind intakt. In ihrer Werksbeschreibung legt Gloria ihre Gedanken zu dieser Arbeit wie folgt dar:

„Die Verschmutzung, ausbeuterische, kurzfristige Ausnutzung natürlicher Ressourcen und ein respektloser Umgang mit unserer Umwelt machen sich direkt an der Natur sowohl an Land als auch im Wasser bemerkbar. Die natürliche Vielfalt nimmt ab, Lebensraum vieler Pflanzen und Tiere wird zerstört. Je mehr ich mich mit der Umweltzerstörung beschäftige, desto schockierter bin ich über die Auswirkungen. Besonders in den letzten Jahren, wie auch heute zu einer schweren Zeit, weiß ich die Natur mehr denn je zu schätzen. Sie schenkt mir viel Ausgleich, Inspiration und Erdung – egal in welcher Lebensphase ich mich befinde.“



Kunst sei für sie persönlich ein Ausgleich zu ihrer Arbeit in der Sozialpsychiatrie und ihrer Weiterbildung zur Psychotherapeutin sowie ein Weg, innerhalb der Pandemie auf andere Gedanken zu kommen:

„Wenn ich male, kann ich
in meine eigene Welt abtauchen
und die Zeit vergessen.
Das hilft mir in meinem Alltag und
ist eines der schönsten Gefühle.“

Kunst als Weg, Gefühle wieder spür- und erlebbar zu machen, sei innerhalb der verschiedenen Psychotherapieformen ein anerkanntes Medium. Diese Erfahrung gebe sie auch in der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie gern an interessierte PatientInnen weiter.

Wir kommen erneut an einer kleinen Bucht vorbei, die uns bereits auf dem Hinweg ins Auge gestochen war: Eine Trauerweide steht am Ufer, ihre Äste reichen bis ins Wasser. Ich schlage Gloria vor, dass sie sich in den See zu den Weidenästen stellt, ihre Spiegelung ist im ruhigen Wasser deutlich erkennbar. Ein schönes Symbol für die Verbundenheit der Unter- und Überwasserwelt. Nach kurzem Zögern willigt Gloria ein und steigt lachend ins kalte Nass. SpaziergängerInnen in warmen Mänteln bleiben stehen, wundern sich, schütteln den Kopf. Gloria schlägt sich wacker.

Kurz denke ich: „Vielleicht sollten wir häufiger wirklich in der Natur sein als auf Wegen durch sie hindurch zu gehen.“ Wenn wir uns als Teil der Natur begriffen und nicht als BesucherInnen, würden wir vielleicht auch nicht unsere Kronenkorken liegen lassen.



STUDIO OFFBEAT Michael Hennings



Das Studio Offbeat ist ein künstlerisch agierender Think Tank, in dem der Hamburger Künstler Michael Hennings konzeptionelle Ideen entwickelt und Werke realisiert. In seinen künstlerischen Anfängen widmete sich Michael vorrangig dem Graffiti-Writing. Später studierte er Architektur und arbeitete nach Abschluss des Studiums in renommierten Architekturbüros. An-

schließend ließ er die Relevanz einer sozialen und nachhaltigen Architektur in seine Bilder einfließen.

Somit stehe das Studio Offbeat für die künstlerische Auseinandersetzung des eigenen Schaffens, verbunden mit der Absicht, Wirkungsweisen im Bereich der Architektur aufzuzeigen und eine positive Entwicklung zu fördern. Dies bringt Michael in seinen konzeptio-

nellen Arbeiten, plastischen Wandobjekten und großformatigen Wandbildern zum Ausdruck.

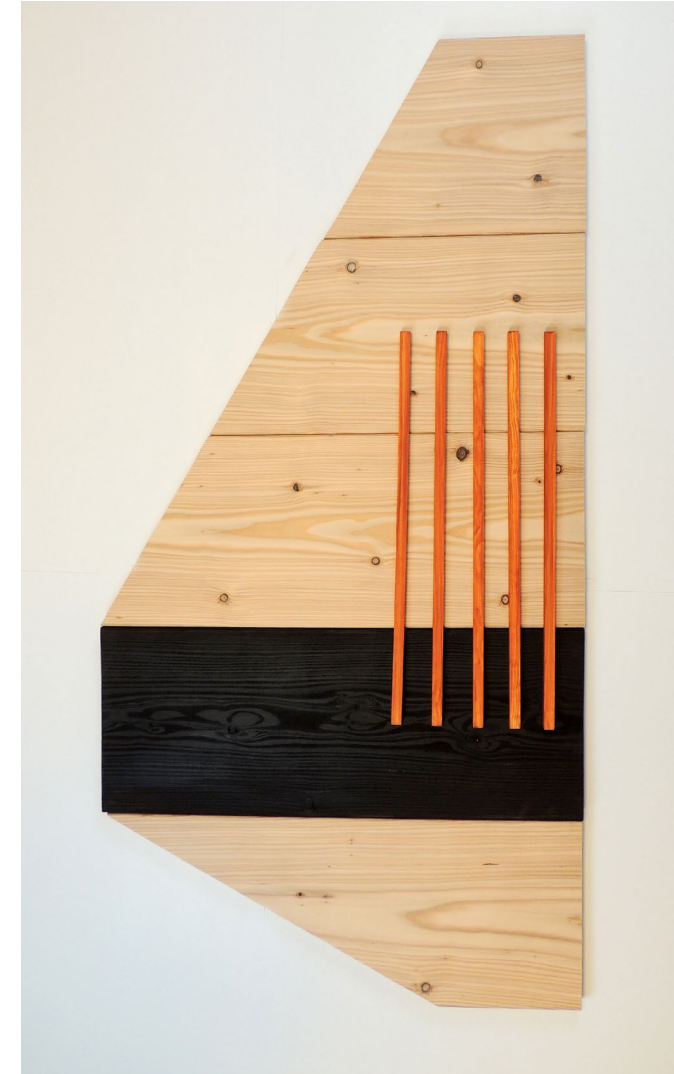
Die Gemeinschaftsausstellung im WÄLDERHAUS sei für ihn in mehrfacher Hinsicht eine Premiere, auch wenn er bereits an zahlreichen Ausstellungen teilgenommen habe:

„Es ist das erste Mal, dass mein richtiger Name und ein Foto von mir als Person zu sehen sein wird. In den letzten Jahren habe ich meine Kunstwerke nur unter meinem Pseudonym Offbeat veröffentlicht und bin weitestgehend anonym geblieben. Ich sehe diese Ausstellung auch als Transformation meines künstlerischen Schaffens an, welche gerade ansteht.“

Für einen kleinen Moment fühle ich mich geehrt, als erste Fotografin das Mandat zu erhalten, ein Porträt anzufertigen, dann fährt Michael fort:

„Außerdem ist es eines der ersten Male, dass ich meine Werke nicht nur inhaltlich konzipiere und es auf ihre Aussage ankommt, sondern auch die benutzten Materialien eine Bedeutung und eine Verbindung zur behandelten Thematik haben.“

In seiner Arbeit wolle er eine plastische Leinwandarbeit entwickeln, die ihre Form und Materialität direkt aus der besonderen Architektur des WÄLDERHAUS generiere, um auf das Thema des ökologischen Bauens Bezug zu nehmen. Somit liege der Hauptschwerpunkt der Arbeit auf dem Thema der nachhaltigen Nutzung von Ressourcen und stelle die Themen des Kampfes gegen die Umweltzerstörung und die



Bewältigung der Klimakrise in den Vordergrund. So entstehe eine Transformation der Kunst mit dem thematischen Schwerpunkt, für den das WÄLDERHAUS errichtet worden sei.

„Das WÄLDERHAUS ist eines der positiven Beispiele im ökologischen Bauwesen. Hier wurde alles möglichst nachhaltig konzipiert: Die Hölzer wurden so regional und nachhaltig eingekauft, wie irgend möglich. Somit hat es nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Schutzes der Wälder, sondern auch in Bezug auf die Vermeidung langer Lieferwege und somit einem geringeren CO₂-Fußabdruck einen Vorbildcharakter“, sagt Michael voller Überzeugung.

Daher habe er sich für seine Installation über einen ökologischen Baustoffhandel heimische Hölzer aus nachhaltigem Anbau für sein Wandobjekt besorgt und werde die Verbindungen zudem schrauben anstatt zu kleben. Die Beschaffung von unbehandelten Hölzern sei dabei nicht so einfach gewesen, wie sie Michaels Meinung nach sein müsste: „Warum kann die Zertifizierung nicht einheitlicher und transparenter sein? Ich möchte als Konsument wissen, woran ich bin, was

ich kaufe und was ich verbaue.“ Es sei die Aufgabe der Politik, gelebte Nachhaltigkeit zu fördern, indem sie für klare Klassifizierungen und Transparenz der Herkunft von Baumaterialien Sorge. Das gängige Bauwesen habe noch viel Potenzial nach oben, wenn es darum gehe, ökologische und soziale Wertschöpfung mitzudenken. Über die Wirksamkeit seiner Arbeit erklärt Michael:

„Durch Kunst kann ich Menschen Themen näherbringen, die häufig sehr versteckt existieren oder abstrakt sind. Außerdem haben Kunstaussstellungen die Kraft, Menschen zusammenzubringen und Ressourcen zu bündeln, um einen höheren Impact zu generieren.“

„Alleine kann ein Künstler oder eine Künstlerin kaum oder selten etwas Großes bewegen. Deshalb freue ich mich, innerhalb dieser Ausstellung mit anderen auszustellen. Toll finde ich, wenn Ausstellungen wie WENDEMANÖVER es schaffen, bei den Besuchenden Impulse zu setzen oder wie bei Viva Con Agua Arts Einnahmen für gemeinnützige Projekte zu generieren.“

Mit diesen Worten beenden wir unser Gespräch und ich fahre nach Hause. Währenddessen hallen Michaels Gedanken in mir nach und ich betrachte die an mir vorbeiziehenden Gebäude mit anderen Augen. Wie sähe eine Stadt aus, die ausschließlich nachhaltig und ökologisch gebaut worden wäre? Eine spannende Frage.



Martina Liebig



Der detailreiche Siebdruck der Hamburger Illustratorin Martina Liebig trägt den Titel „Chay or Die“. „Chay“ ist Vietnamesisch und bedeutet „vegan“, somit bedeutet der Titel in seiner Gesamtheit: „Vegan oder stirb“. Die Inspiration für ihr Werk und den Titel entstand während eines Vietnam-Aufenthaltes.

„In der Arbeit habe ich mich den Themen Tierwohl und Kampf gegen die Umweltzerstörung gewidmet, die unmittelbar zusammenhängen. Diese Thematik ist sehr vielschichtig, deshalb habe ich die Technik des Siebdrucks gewählt, bei der auch in Schichten gearbeitet wird.“

Die Themen Klimakrise und Umweltschutz liegen mir am Herzen und ich versuche, so gut, wie es mir möglich ist, mein eigenes Leben klimafreundlich zu gestalten. Viele Leute fragen, was sie persönlich für den Klimaschutz tun könnten – einen großen Beitrag dazu leistet die vegane Ernährungsweise, die erwiesenermaßen positive Effekte auf den Klimawandel hat, das muss nicht diskutiert werden“, stellt Martina sowohl in ihrer Werksbeschreibung als auch in unserem Telegramm-Call sehr sachlich fest und fährt dann fort:

„In meiner Arbeit habe ich mich anhand des chinesischen Horoskops zum Jahreswechsel mit der Doppel-moral in der Tier-Mensch-Beziehung beschäftigt.“

In ihrem Werk gehe es vor allem um die moralische Bredouille und den inneren Zwiespalt, in denen wir Menschen uns andauernd befänden: Das Zwergkaninchen im Stall werde gefüttert, gestreichelt, lieb

gehabt, bei Krankheit besorgt zum Arzt gefahren – und abends gebe es dann Wildkaninchenragout mit Kartoffeln. Das klinge erst einmal zynisch. Aber es entspreche der Realität. Wir halten uns Haustiere, verwöhnen und betätscheln sie, projizieren auf sie unsere Bedürfnisse nach Nähe, Zuwendung gar Freundschaft – und andere Lebewesen behandeln wir wie seelenlose Produkte, Lebensmittel.

„Vegan zu leben ist ein aktiver Beitrag zum Klimaschutz und kann ganz individuell gestaltet werden. Dabei maße ich mir übrigens nicht an zu behaupten, alle Menschen dieser Erde könnten ohne Weiteres vegan leben, aus sehr unterschiedlichen Gründen, aber viele sind in der Lage, ihren eigenen kleinen Beitrag zu leisten. Zum Beispiel könnte man ein bis zwei Mal pro Woche ganz auf tierische Produkte verzichten, oder Mensen an Unis oder anderen öffentlichen Institutionen könnten vegane Tage einführen“, erläutert Martina ihren Standpunkt ein wenig genauer.

Kunst liefere aus ihrer Sicht Impulse an die Menschen, Sorge für Denkanstöße und schaffe eine Basis für ein bewussteres Handeln.

Und genau darum gehe es: Die Menschen ins Handeln zu bringen, denn nur dadurch entstehe eine Veränderung innerhalb der Gesellschaft. Dazu führt Martina aus: „Wenn nur eine Person, die mein Bild betrachtet, hinterher noch einmal über das Gesehene nachdenkt und vielleicht den eigenen Umgang mit Tieren reflek-



tiert, ist doch schon etwas gewonnen.“Dafür müsse Kunst aber auch gesehen werden.Daher sei sie sehr froh über die Zusammenarbeit mit RENN.nord.

Während Ausstellungen erste Impulse zu Verhaltensveränderungen geben können, sei es wichtig, interessierten Besuchenden Hintergrundinformationen und hilfreiche Leitfäden zur Verfügung stellen zu können. Ich stimme Martina direkt zu, denn so werden Reflexionen zu Aktionen.

**Das Allerwichtigste sei es,
Menschen in Diskussionen einzubinden.
Kunst gebe den Raum dafür
und sollte daher allen in
der Gesellschaft zugänglich sein.**

„Die Kunst kann für Menschen, denen Nachhaltigkeitsthemen zu abstrakt sind, so etwas wie ein Türöffner für einen Raum sein, in dem Austausch stattfindet. KünstlerInnen sind häufig feinfühlige Menschen, die Tendenzen aus der Gesellschaft in ihren Arbeiten widerspiegeln – auch wenn sie manchmal vielleicht nur ein Gefühl aufnehmen. Das ist ein bisschen wie der Zahn der Zeit, der durch die Kunst visualisiert wird.“

Ein paar Wochen nach unserem Interview treffe ich Martina persönlich, um sie zu fotografieren. Ihr Siebdruck ist in echt viel plastischer und lebendiger als auf meinem A4-Ausdruck. Ich bin von der Genauigkeit fasziniert: zum einen von der Sorgfalt, die in dem handwerklichen Aspekt steckt, zum anderen von der Feinheit der Gedanken, die ihrem Werk vorausgegangen sind.



STUDIO IA Ina Friedrich & Anne-Kathrin Bohn



Hamburg, Neuer Pferdemarkt: Nach gefühlt endlosen Stufen komme ich prustend vor der Wohnungstür an, wo mich Ina Friedrich fröhlich lachend begrüßt. Hinter ihr springt Anne-Kathrin Bohn energiegeladen aus einem der angrenzenden Zimmer in den Flur und trotz ihrer Maske kann ich Annes enthusiastisches Gemüt spüren. „Das wird bestimmt lustig“, denke ich lächelnd und freue mich über die bunte Abwechslung im grauen Januar-Lockdown – und darüber, dass ich wieder zu Atem komme.

Ina und Anne schlossen sich im ersten Lockdown 2020 zu Studio IA, einem unabhängigen Studio für Markenentwicklung, Branding, Editorial- und Digitaldesign in Hamburg, zusammen. Aus völlig unterschiedlichen Ecken kommend, vereinen sie vor allem ihr kreatives Schaffen und ihre Werte.

Ina studierte Medieninformatik und arbeitete viel im Corporate Design. Anne denkt und gestaltet: Gemeinsam mit der Altonale – einem nachhaltigen und partizipativen Kultur- und Stadtteilstift in Hamburg – rief sie 2018 das vvisionAIR ins Leben. Das vvisionAIR ist Dreh- und Angelpunkt für nachhaltige AkteurInnen aus der Region und zeigt, wie wir alle nachhaltigen Lebensweisen einfach und öfter in unseren Alltag einziehen lassen können.

Gemeinsam legen sie Wert auf einen verantwortungsvollen und ressourcenschonenden Umgang mit Mensch und Natur. Ina sinniert ein wenig über die Herausforderungen als Selbstständige: „Wir versuchen, dauerhaft einen guten Ausgleich zwischen wirtschaftlich normal budgetierten Jobs und solchen, die unsere Herzen



eben auch ohne das höherschlagen lassen, zu finden. Bei Letzteren stehen oft GründerInnen am Anfang oder die Beteiligten arbeiten selbst viel aus freiem Engagement. Und wir versuchen KundenInnen unsere angeeignete Expertise in Sachen Nachhaltigkeit zur Verfügung zu stellen. Wenn wir Menschen und Unternehmen, die Gutes tun, als Nebeneffekt in unseren Projekten vernetzen können, freuen wir uns.“

Für das Projekt WENDEMANÖVER haben sie sich auf das SDG 13 – Klimaschutzmaßnahmen – fokussiert. Anne erinnert sich: „Wir wollten etwas Interaktives zum Mitmachen und Mitnehmen bauen. Letztendlich sind wir bei der Win Machine gelandet – einem einarmigen Banditen aus Pappe.“

Bei Betätigung ihres Spielautomaten locke das Display nicht mit Geld, sondern mit Tipps, dem Klimawandel entgegenzuwirken. So entstehe durch die Kunst ein Impuls, der die Realität der Spielenden transformiere, da er sie ins Handeln bringe. Einzig nicht zu spielen bedeute hier zu verlieren, erklärt Anne und fährt fort:



„Um Menschen zu motivieren, müssten Thematiken auf eine wertungsarme und erfahrbare Ebene geholt werden. Die Auseinandersetzung mit den ernststen Themen muss Spaß machen dürfen.“

Ina ergänzt: „Nachhaltigkeit ist ein so großes Thema. Viele Leute wenden sich überfordert ab, weil sie nicht wissen, wo sie überhaupt beginnen sollen. Wir Deutschen neigen zur Perfektion: Wenn nicht alles perfekt ist, beginnen wir gar nicht erst. Und genau das ist das Problem. Niemand kann alles zugleich umsetzen, aber alle können anfangen, wenigstens etwas Kleines zu tun – und das kostet nichts. Es geht nicht um Verzicht, sondern darum, zu machen. Während des Prozesses können wir uns immer noch evaluieren, verbessern und reflektieren. Die Kunst kann dabei helfen, diese Hemmschwelle herabzusetzen und als Brücke zu transformierendem Handeln fungieren.“

Wir seien alle kreativ, erzählt Ina weiter. Die meisten Menschen verlernten jedoch beim Erwachsenwerden häufig, ihrer Kreativität Raum einzuräumen und sie im

Alltäglichen ganz praktisch zu nutzen. Darum war eines der ersten gemeinsamen Projekte, noch vor der Gründung von Studio IA, ein Kreativfestival namens Bockx, für dessen Umsetzung Ina Anne begeistern konnte.

Die Idee: einen Raum für die Erforschung der eigenen Kreativität stellen, Menschen aus unterschiedlichsten Settings zusammenbringen und schauen, was dies in ihnen auslöst oder neu verknüpft. Das Ergebnis sei höchst inspirierend und berührend gewesen, erinnern sich beide Frauen. Ein Grundschullehrer habe begonnen, Skulpturen zu weißeln, MusikerInnen haben sich gegenseitig inspiriert, Ideen und Gedanken wurden ausgetauscht. Gemeinsam haben sie ein paar Tage lang in einer Blase gelebt. Anne stellt fest: „Kunst und gemeinsames Kreativsein verbindet Menschen auf emotionaler und kognitiver Ebene miteinander und hilft, innere Prozesse zu transformieren.“

Kurz darauf gehen wir in Inas unisoliertes Dachboden-Atelier: Dort liegen die Materialien für die Papp-Win-Machine bereit. Sofort sind Ina und Anne in den Schaffensprozess versunken. Ein schönes Bild.



Michael Charbonnier



Michael Charbonnier bezeichnet sich selbst nicht als Künstler. Er sieht sich eher als Kommunikator, der die Kunst als Methode nutzt, um Menschen Themen näherzubringen, so heißt es in seiner Werksbeschreibung: „Menschen lernen und verstehen auf ganz unterschiedlichen Kanälen.“

„Diejenigen, die übers Denken verstehen, sind in jeglicher Thematik mehr als überversorgt. Intuitives und emotionales Erfassen benutzt andere Wege.“

„Die Kunst eröffnet ein intuitives Verständnis, macht uns empfindsam, verletzlich und offen. Kunst kann uns überrumpeln, so dass wir den Schutzschild fallen lassen, den wir vor der Masse an schrecklichen Informationen aufgebaut haben. Kunst kann die Wirklichkeit transzendieren und uns die Schönheit der Gegenwart und einer möglichen Zukunft ahnen lassen.“

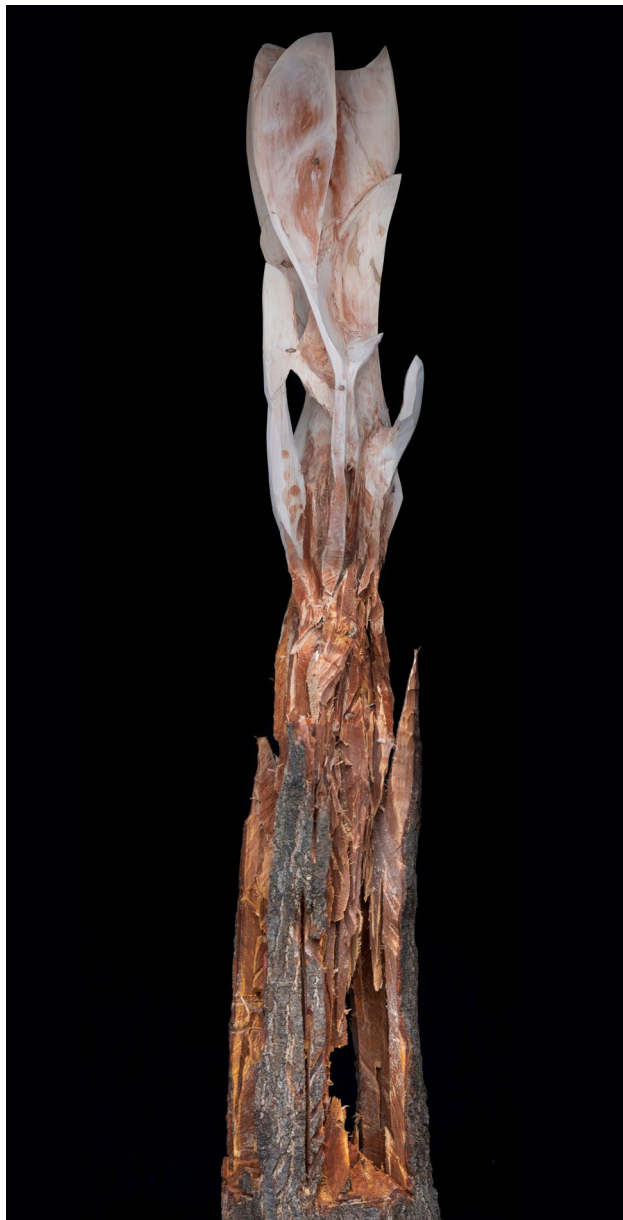
Sein Herzensthema, das ihn fortwährend antreibe, sei die Klimakrise sowie die fortschreitende Umweltzerstörung. Als Michael bewusst geworden sei, welche katastrophalen Folgen uns Menschen erwarten und wie lange diese Szenarien Menschen in der Politik und in Entscheidungspositionen schon bekannt seien, sei er schockiert gewesen, erzählt er. Seitdem ziehe sich das Thema der Klimakrise und wie wir als Gesamtheit einen möglichst kleinen

Fußabdruck hinterlassen können, sowohl durch sein privates als auch sein berufliches Leben. „Ich arbeite für das evangelische Missionswerk in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Da behandeln wir häufig die globalen Auswirkungen der Klimakrise und die SDGs in Gemeinschaftsprojekten mit Jugendlichen aus Partnerländern und tauschen uns darüber aus, was jeder und jede einzelne leisten kann, um ihr entgegenzuwirken. Die Entscheidung für eine nachhaltige Wende innerhalb der Gesellschaft ist zum Glück bereits getroffen worden.“

Unser Denken und Handeln müssen nun SDG-konform ausgerichtet werden – sowohl in Unternehmen, im Privaten als auch in der Politik. Das ist wichtig. Wir müssen die nachhaltige Art zu leben als normal ansehen, nicht diejenige, welche die Klimakrise befeuert“, führt der gelernte Zimmermann und Waldorfpädagoge aus, während wir in seiner Werkstatt stehen, in der ein frisch abgesägter Erlenstamm aufgehängt ist.

Für die Ausstellung WENDEMANÖVER im WÄLDERHAUS hat sich Michael überlegt, eine Holzskulptur zu erschaffen, die sinnbildlich für den menschlichen Umgang mit der Natur stehen soll. „Ein stehender Stamm erfährt von unten nach oben mehrere Transformationen, die darstellen, wie der Mensch sich die Natur zunutze macht, sie umwandelt, bis zur Krise, und wie aus der Krise neue, nachhaltige und naturverbundene Impulse entstehen.“

Dafür wendet Michael unterschiedliche Techniken an: Zum einen mit der Motorsäge und der Axt, um den grobschlächtigen Umgang mit der Natur zu symboli-



sieren, den wir häufig hegen. Zum anderen filigrane Beitel-Arbeiten, um die Transformation hin zu einem feineren Umgang mit Ressourcen darzustellen.

„Was wir brauchen, ist nicht nur ein ökologischer Wandel, sondern auch ein sozialer.“

„Es muss ein Umdenken stattfinden. Zum Beispiel sollten wir den Wohlstand eines Landes nicht mehr im BIP (Bruttoinlandsprodukt), sondern in der Zufriedenheit der Menschen und der Intaktheit der Natur messen.“

Den Stamm für seine Skulptur hat Michael direkt hinter seinem Haus in einem angrenzenden Wäldchen gefällt – quasi regional und nachhaltig. Die Erle als Holz hat eine Besonderheit an sich, die mir sofort ins Auge sticht und nicht mehr aus dem Kopf gehen will:

Das bearbeitete Holz verfärbt sich bei Luftkontakt rot. Rot wie Blut. Als ob die in der Skulptur sinnbildlich dargestellte Natur vor unseren Augen durch den von uns Menschen verursachten grausamen Umgang bluten würde – da hilft auch kein innerer Schutzschild, die Nachricht kommt direkt im Herzen an. Darüber steht die Hoffnung, dass der Mensch es schafft, aus der Umweltkrise Impulse zu ziehen, sie zu transformieren, die Kurve hin zu etwas Filigranem, Schönen zu bekommen – und das ist tröstlich.

Nachwort

Als selbstständige Fotografin und alleinerziehende Mutter war das Jahr 2020 für mich – wie für viele andere Kunstschaffende und Eltern – ein sehr turbulentes.

Mit der Zusage für das Projekt WENDEMANÖVER begann eine intensive und spannende Zeit: Bereits das virtuelle Kennenlernen aller Projektbeteiligten war von gemeinsamer Vorfreude, konstruktivem Austausch und Sympathie geprägt. Die KünstlerInnen bekamen den Raum, ihren Beitrag und ihre Motivation für das Projekt vorzustellen.

Zu sehen, wie viele Menschen sich Gedanken um eine Transformation des Zusammenlebens, der Gesellschaft und den Umgang mit der Natur machen, war berührend und inspirierend.

In den darauffolgenden Wochen durfte ich die KünstlerInnen in persönlichen Gesprächen kennenlernen. Unter den bestehenden Corona-Einschränkungen war dies manches Mal eine Herausforderung: So übernachtete ich bei Schneesturm im Wohnmobil am Dresdener Hafen, weil Hotelbuchungen nicht möglich waren.

Die Offenheit, mit der mich die KünstlerInnen in ihren Ateliers, Wohnungen und innerhalb der Gespräche begrüßten, war in einer Zeit des Abstands und der Isolierung alles andere als selbstverständlich – sie klingt noch warm in mir nach. So unterschiedlich die Themen, beruflichen Hintergründe und Techniken ihrer

Werke waren, so vereinte sie besonders zweierlei: die Kunst und der innere Impuls, für eine nachhaltige Transformation der Gesellschaft zu wirken. Kunst schafft es, Themen emotional erfahrbar zu machen, Menschen zusammenzubringen und Inhalte so zu transportieren, dass wir uns identifizieren können. Es geht darum, die eigenen Kanäle zu öffnen, Grenzen im Kopf zu verschieben und die Einschränkungen als Motivation für Innovation und Veränderung zu sehen. Der Maler Pablo Picasso formuliert es so: „Die Kunst ist eine Lüge, die die Wirklichkeit entlarvt.“

**Auch wenn die Wirklichkeit subjektiv ist,
so hat die Kunst dennoch die Macht, Vorurteile
aufzulösen und Gedanken neu zu verknüpfen.
Sie gibt Impulse, ist ein Spiegel unserer
Gesellschaft und unserer selbst. Sie lebt in einer
Wechselwirkung mit der Kultur, zeigt aktuelle
Themen und Haltungen auf,**

ohne mit dem Finger auf jemanden zeigen zu müssen – außer vielleicht auf uns selbst. Möchten wir eine nachhaltige Transformation der Gesellschaft anstreben, sei es unabdingbar, dafür zu sorgen, dass die Kunstschaffenden finanzielle Unterstützung und Öffentlichkeit erfahren – ein vermehrt auftretender Wunsch der KünstlerInnen, die an dem Projekt teilnahmen: Ihre

Werke sollen gesehen werden. Ohne Betrachtende können sie keine Impulse in die Welt bringen. Daher seien Ausstellungen wie WENDEMANÖVER wichtig, aber nicht genug, darin stimmten die meisten der Kunstschaffenden überein.

Was können wir als Gesellschaft, was kann die Politik noch tun, um KünstlerInnen zu unterstützen?

Sollten wir beginnen nach innovativen Ausstellungsformaten zu suchen, um den Zugang zur Kunst von Präsenzveranstaltungen abzukoppeln? Kunst den Menschen im Alltag zugänglich machen? Sollten Kunstschaffenden mehr Fördermittel zur Verfügung gestellt werden? Sollten wir die kreative Branche als systemrelevant einordnen? Die Impulse und Meinungen der KünstlerInnen diesbezüglich waren durchaus unterschiedlich, doch in einem waren sie sich einig: Kunst bewegt, liefert Impulse und transformiert. Der Sänger



Tim Bendzko fasst die Aufgabe der aktuellen und kommenden Generationen in einem Satz zusammen: „Nur noch kurz die Welt retten.“ Die Kunst kann dies sicherlich nicht allein bewirken, aber sie kann dazu beitragen. Ihre Stärke liegt in ihrer emotionalen Erfahrbarkeit. Sie liefert Impulse, die direkt unter die Haut gehen. Diese Denkanstöße in ein aktives, transformatives Handeln umzusetzen, dafür braucht es jedoch uns alle: jeden einzelnen Menschen. Sie haben richtig gehört: Es braucht Sie!

Der Impressionist Claude Monet sagte einmal: „Mich interessiert nicht das Objekt, sondern das, was zwischen mir und dem Objekt passiert.“ Was bewirken die in diesem Projekt vorgestellten Worte und Werke bei Ihnen? Ein Blick nach innen lohnt sich, denn er manifestiert die Veränderungen und trägt Impulse zurück in die Welt. Daher freut es mich, dass dieses besondere Projekt, allen erschwerenden Umständen zum Trotz, zu einer manifestierten Realität geworden ist und einen Beitrag zur Agenda der Vereinten Nationen liefert, eine bessere Welt für heutige und alle zukünftigen Generationen bis 2030 zu schaffen.

Ihre Pauline Mariella Emily Sophie Willrodt

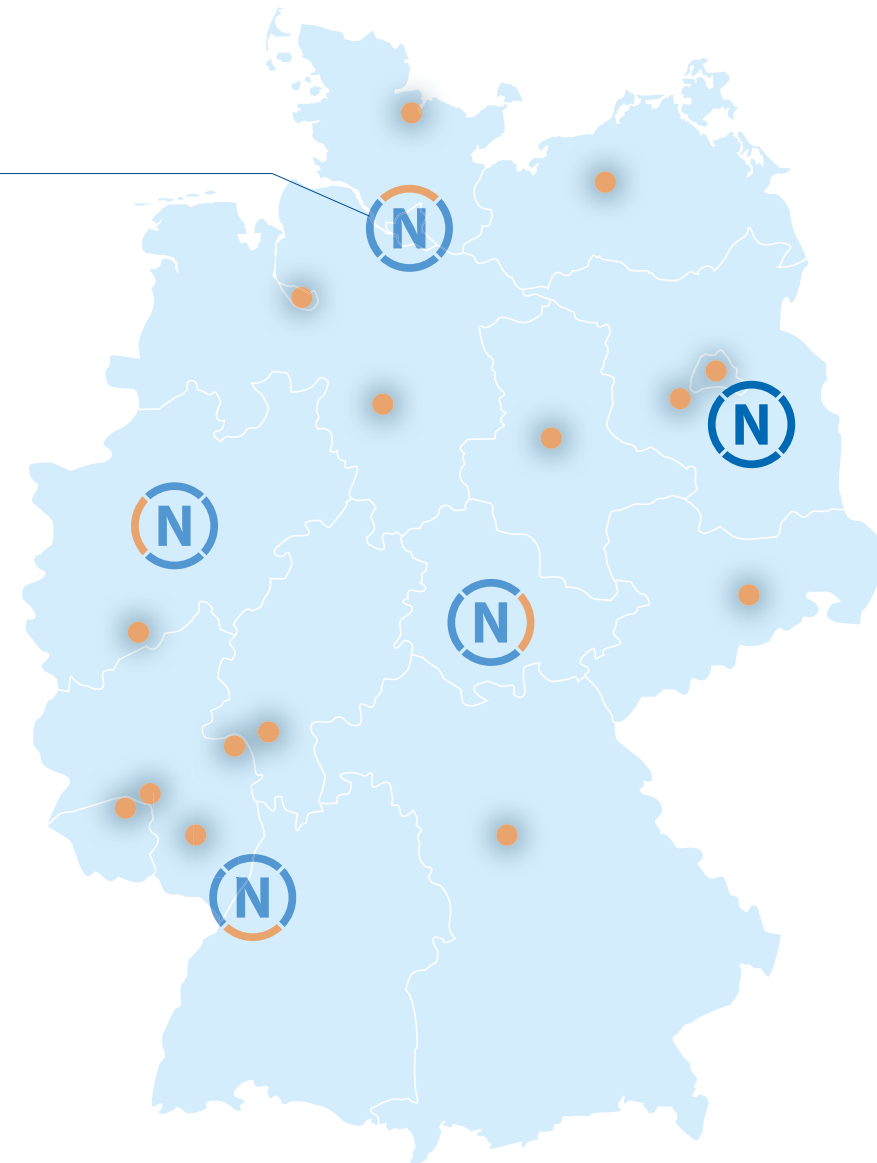
Die Regionalen Netzstellen Nachhaltigkeitsstrategien (RENN) sind ein Projekt des Rates für Nachhaltige Entwicklung (RNE). RENN.nord, RENN.west, RENN.mitte, RENN.süd sowie die RENN-Leitstelle in Berlin bilden ein bundesweites Netzwerk aus rund 20 Partnerorganisationen.

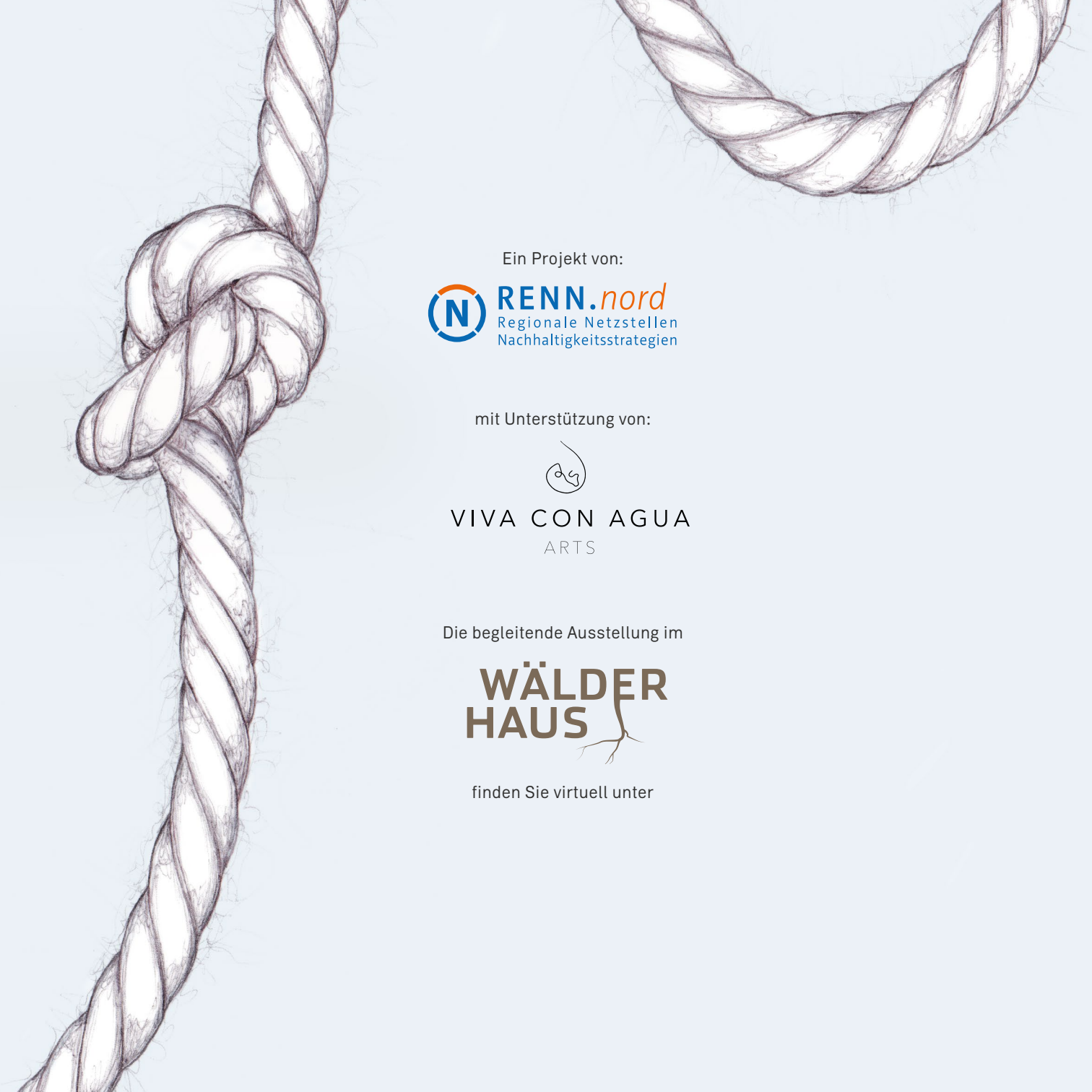
Die RENN sind regional organisierte Informations- und Aktions-Plattformen für eine nachhaltige Entwicklung. Ihre Arbeit basiert auf den 17 Zielen der Agenda 2030.

Die vier RENN vernetzen AkteurInnen und Initiativen, fördern Innovationen, Strategien, Projekte und den Austausch von Ideen und bündeln den gesellschaftlichen Dialog auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene. So machen die RENN-Netzwerke das komplexe Konzept der Nachhaltigkeit über Regionen und Ländergrenzen hinweg erlebbar.

RENN.nord ist in den norddeutschen Bundesländern Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein aktiv. Der gemeinnützige Naturschutzverein Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Hamburg e.V. ist Konsortialführer von RENN.nord.

Informationen zu den Angeboten, Materialien und lokalen AnsprechpartnerInnen finden Sie auf:





Ein Projekt von:



mit Unterstützung von:



VIVA CON AGUA
ARTS

Die begleitende Ausstellung im

WÄLDER
HAUS

finden Sie virtuell unter